Ausgabe Hannover

Die Nationalkirche

· Briefe · an · Deutsche · Christen ·

Herausgeber: Siegfried Leffler | Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 51 | Weimar, 18. Dezember 1938 | 7. Jahrgang

Jesus im Kampf gegen das Jüdische!

Unsere Zeit sucht nach einer radikalen, unserer Wahrheitserkenntnis entsprechenden Lösung der Judenfrage insgesamt. Deshalb können wir uns auch auf den religiösen Gebieten der Notwendigkeit, Entscheidungen zu fällen, nie mehr entziehen. Gerade wir, die wir immer wieder auf diesen Punkt hingewiesen haben, müssen es offen aussprechen: es geht nicht an, daß wir in Kirche und Theologie, in Feiern und Gebeten den jüdischen Geist pflegen und damit im Gemüt unseres Volkes verankern. Es geht um die Ausmerzung des Jüdischen überhaupt im deutschen Gesamtleben. Wir müssen daher klar und eindeutig beweisen, daß der Gottglaube Jesu, das Christentum keine jüdische Konfession ist; oder wir müßten das Christentum überwinden.

Daß auf diesem Gebiet von solchen Menschen, die für ein positives Christentum und eine Entjudung des Kirchentums eintreten, unendlich viel zu leisten ist, weiß jeder, der beobachten kann, wie sehr jüdisches Denken, Sprechen, Empfinden, Vorstellen noch unwissentlich von vielen gepflegt wird. Es führt zu einer völligen Neubesinnung. Man reinige einmal unsere Gesangbücher etwa in den Adventsliedern von allen jüdischen Anklängen, Redensarten, Bilderreihen und man merkt erst, wie sehr die Synagoge in den deutschen Kirchen geistig beheimatet ist. Heute muß damit Schluß gemacht werden. Nicht nur um des Volkes willen — so heilig uns dieses Anliegen ist, aus dem uns vom Schöpfer gegebenen Seelentum heraus das Neue zu gestalten —, sondern auch um des Evangeliums willen müssen wir diese Forderung stellen und durchdrücken.

Uns war und ist Jesus noch nie der Erfüller alttestamentlicher Weissagungen gewesen — die er ja auch nie in Erfüllung gebracht hat, sondern wir verfochten stets die Auffassung eines H. St. Chamberlain, daß *Jesus der völlige Verneiner des Jüdischen ist*. Wie durchgängig das der Fall ist, soll mit den nachfolgenden Ausführungen dargetan werden, die in meiner (vergriffenen) Schrift: „Völkische Reformation" niedergelegt sind. Ich suchte dort zu zeigen, wie sich die beiden Welten: die deutsch-idealistische und die jüdisch-materialistische diametral entgegenstehen in den Grundfragen des religiösen Lebens, wie hier System gegen System steht, und wie sehr unsere mit dem nordisch-arischen Denken übereinstimmende Auffassung sich deckt mit dem Gottglauben Jesu.

In dem genannten Buch ist ausgeführt: „Der *jüdische* Typ sieht in *Gott* den ganz Andern, ein weltfernes Wesen und führt zur Jenseitsreligion. *Gott und Mensch* sind durch eine untrennbare Kluft voneinander getrennt. Die Gottheit ist an keinerlei Gesetzmäßigkeiten gebunden. Ihre Herrschaft ist Willkür, im religiösen und natürlichen Leben. Wer mit Gott in Ordnung kommen will, kann das nicht selbst besorgen, denn Gott kann nur durch *bestimmte Handlungen* zauberisch-hinterweltlicher Art beeinflußt werden. Diese Kunst versteht nur der *Prieserstand*. Die Menschheit zerfällt in zwei Klassen: die geweihten Geistlichen und Laien. Der Priester weiß durch allerhand dingliche Mittel wie *Kult*, Opfer, Zeremonien und Zauber die Gottheit zu besänftigen. Der *Gottesdienst* besteht im wesentlichen aus magischen Vorgängen. Die Gottheit ist nur an *bestimmten*

Wandlung

Wir sind so wie die Erde,
Wie ihres Blutes Schlag.
Gott spricht zu ihr das Werde
An jedem neuen Tag.

In immer neuer Handlung
Die weckt, zerstört und schafft.
Wir gehen durch die Wandlung
Durchströmt von Schmerz und Kraft.

In Reifen und Vollenden,
In Sturm und Sonnenbrand.
Und sind, uns zu verschwenden
Für unser Volk und Land.

Anne-Margret v. Zschoit.

Orten zu finden und an diesen Orten, „da Gottes Ehre wohnt", haben sich die Priester niedergelassen. Die priesterlichen Vorschriften, Gesetze, Dogmen müssen beachtet und für wahr gehalten werden. Ihre Ueberlieferungen sind die letzten Werte; wer diese antastet, der wird fanatisch als Irrlehrer und Ketzer verfolgt. Glauben bedeutet die restlose Anerkennung der Priesterkaste, Unterwürfigkeit unter den Zauberer und dessen Formeln. Das „Opfer des Verstandes" ist daher religiöse Pflicht. In der Stellung zur Welt ist durchweg eine furchtvolle, verneinende Haltung zu beobachten. Alle gesunden natürlichen Regungen werden als unter dem Fluch der Gottheit stehend betrachtet. Die ganze Haltung ist kulturfeindlich. Arbeit, Staat, Ehe werden als wesenlos abgewertet. Auf diesem Boden kann daher nur ein herdenhaftes, entpersönlichtes, geschichtsloses Untermenschentum gedeihen.

Wir haben es hier mit einer organischen Geschlossenheit zu tun, die nicht beliebig abgemildert oder vertuscht werden kann. Dieses folgerichtig durchgedachte jüdische Religionssystem gilt es zu erkennen, zu entlarven und zu überwinden. Und niemand hat das entschlossener religiös getan, als der, der von jüdischen Priestern als Gotteslästerer umgebracht wurde.

Wie ganz anders ist nun die Glaubenswelt Jesu! Gott ist der Gütige, ewig Nahe. Wir sind nicht nur seine Kreaturen, sondern sind gewürdigt als seine „Kinder" seinen Geist in uns zu tragen. Die Menschen tragen ein Gottesleben in sich, haben den Willen zur Vollkommenheit, weil der Vater im Himmel vollkommen ist.

Weil Gott als jener schaffende Geist verehrt wird, der allezeit und überall wirkt (Mein Vater wirket allezeit), ist es gar nicht möglich, ihn, wie irgend ein Ding, räumlich irgendwo an besondere „heilige Orte" zu binden. „Gott ist Geist." Weder an diesem Ort, noch zu Jerusalem, wird man den Vater anbeten, sondern allein im Menschenherzen. Jedes Haus, jedes Kämmerlein kann so zum Heiligtum Gottes werden. Der Gegensatz von kultisch-heilig und profan-weltlich wird überwunden.

Gottesdienst wird daher bei Jesus von dem Zauber erfaßt, er ist keine kultische Magie mehr, von Priestern inszeniert, sondern er wird zur Tat nach dem Willen Gottes. „Du hist deinen Bruder in Liebe gesehen und du hast Gott gesehen" — du hast deinem Bruder in Liebe gedient und du hast Gott gedient! „Bekenntnisgottesdienste", da man mit den Worten des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses „Herr, Herr" sagt, hat er in ihrer Blendwirkung bloßgestellt! Alles, was der Mensch tut, kann zum Gottesdienst werden, wenn man es von Herzen und in Verantwortung vor Gott tut. „Tatmystik" (Rosenberg) ist der zutreffende Ausdruck. Der einzig wahre Gottesdienst ist, „den Willen tun meines Vaters im Himmel". Wie unvergleichlich treffend ist das geschildert in jener Geschichte vom „barmherzigen Samariter": Priester und Levit übten im Tempel ihren Gottesdienst, der Heide mit einer guten Tat.

Von Zeremonien hält Jesus nicht viel. Die wahre Frömmigkeit besteht „nicht in äußeren Gebärden", besteht nicht im Rennen an diese oder jene Gnadenstätte, „denn siehe das Reich Gottes ist inwendig in euch". Wer Gott finden will, erreicht ihn nicht mit dem frommen Spiel kulttreibender Hände und Wallfahrten vollziehender Füße, sondern nur dadurch, daß Gott in der Menschenbrust gefunden wird. Die Gewissensreligion, der Glaube der Innerlichkeit, der zu den Früchten starker Taten führt, bäumt sich auf gegen alle Magie.

Oder wie urteilt Jesus über das Gebet! Die andern rennen mit dem Gebetsteppich unter dem Arm herum, zu bestimmten Stunden „machen sie viele Worte" in heidnischer Weise. Der Mensch sucht dann dem Ewigen zu sagen, was er braucht. Anders Jesus: „Euer himmlischer Vater weiß das, ehe ihr ihn darum bittet". Nein, beim Beten darf der Mensch nicht Gott zu seinem Werkzeug machen: „Lieber Gott, tu mir, was ich will!" Sondern der Mensch erfährt in der Stille: „Tu Du, was du sollst". Der Mensch wird Werkzeug des Ewigen mit seiner Tat: Dein Wille geschehe!

Damit fällt auch jeder besondere Priesterstand, auch jedes „auserwählte, priesterliche Volk". Wo der Mensch im Glauben sich seiner Gotteskindschaft bewußt wird, verliert er alle religiösen Minderwertigkeitsgefühle des Laien. Er weiß, daß in den inneren Fragen kein anderer für ihn einsteht und daß dabei nur sein eigen Herz und Gewissen zuständig ist. Der Gottesadel der Einzelseele entthront priesterliche Herrschaftsgelüste.

Unter Glauben versteht Jesus nicht das Fürwahrwalten einstiger Ereignisse, theologischer Glaubenssätze, kirchlicher Gebote, sondern der Glaube ist „eine Erregung und Bewegung des Willens", ein unzerstörbares „Vertrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen" (H. St. Chamberlain). Es ist die innere Kraft des Menschen, die tapfer und unerschrocken das Schicksal meistert. Glaube weiß, daß Gott größer ist als alle Dinge. Daher ist der glaubende Mensch auch stets größer als die Stunde und ihre Pflicht. Solcher Glaube erzieht den Menschen zu heldischer Gesinnung.

Und wie völlig anders ist die Stellung Jesu zur Welt. Das Wort Evangelium bedeutet zu deutsch nichts anderes als Predigt der gottverankerten Lebensfreude. Wenn Gott die Welt liebt, dann sollen die Kinder Gottes die weite Gotteserde auch lieben. So freut sich Jesus an den Blumen und Vögeln. Der säende Bauer wird ihm zum Gleichnis des Ewigen genau so wie der unfruchtbare Baum; Weltverächter war er gewiß keiner, auch kein engherziger Gesetzesmensch. Pharisäer und Asketen sind seine gefährlichsten Gegner. Er aber lebte die innere Freiheit der an Gott gebundenen Seelen, indem er dankbar die festlichen Stunden der Gastfreundschaft genoß und so „der Zöllner und Sünder Geselle wurde" oder aber auch gern entbehrt, was ihm versagt ist. Der der Welt mächtige Mensch, der innerlich über, aber doch zu den Dingen steht, wird aufgerufen.

Wir merken, diese Haltung ist eine andere als die jüdische Geistigkeit. Und als es beim letzten Gang galt, das Gesagte zu erhärten, setzte Jesus in königlicher Freiheit sein Leben ein für diese Wahrheit. Das Kreuz, das nach dem Willen der jüdischen Priesterschaft zum Schmachzeichen eines „Gotteslästerers" gemacht werden sollte, wird zum Symbol einer Seelenhaltung, die kämpferisch an den Sieg des Guten glaubt und in der Niederlage noch dieses Sieges gewiß ist.

Jesus ist wirklich der „erste Judengegner von Format" (Goebbels), weil er das jüdisch-materialistische Denken an seiner tiefsten Wurzel, dem Gottglauben angreift, und so der Freiheit der an Gott Gebundenen eine Gasse bricht. Seine innere Freiheit steht gegen das gesetzliche, lebensverneinende System jüdischen Glaubens.

Wir wissen wohl, daß die Kunst der Theologen das Christentum und Judentum zusammenwob zu dem Gebilde der römischen Kirche oder eines gewissen Protestantismus, dessen wesentliches Merkmal ein geistiges Halbariertum ist, das mit Ansprüchen von der Auserwähltheit des „Israel

Der deutsche Gott!

Wir haben Dich, o Gott, so oft genannt,
Mit fremden Laut, gelieh'n aus fremden Land.
Fern war dein Wesen, fern dein hohes Bild, —
In einer Wolke warst du wie verhüllt.

Wir wollen dich hinein in unsern Tag
Wenn uns vom Lager ruft der Glock, Schlag, —
Im Schweiß der Arbeit und im Abendlicht,
Wenn Ewigkeit aus deinen Sternen spricht.

Das unsre Seele, die so oft verirrt,
In deiner Stille wieder einfach wird!
Daß sie sich neigt und daß sie sich besinnt,
Wo ihres Lebens letzte Wurzeln sind.

Und daß ihr Weg, — verschüttet und verkannt, —
Heimführt zu Vater- und zu Kinderland.—
So, tief verbunden, sind wir wahrhaft frei, —
Dort sind wir stark, wo wir uns selber treu.

Anne-Margret v. Zschoik

nach dem Fleisch" (Judentum) oder des „Israel nach dem Geist" (Konfessionskirchen und Sektentum) hausieren geht. Ansprüche bedeuten aber vor Gott nichts. Die aus Glauben gewirkte Tat allein ist ewig.

So wird uns jene Botschaft, die seit 2000 Jahren immer wieder gerade die Menschen nordischer Völker erfaßt, zu einem Beweis für die Berechtigung der Forderung nach artgemäßem Glauben, wird zum Appell, das Konfessionskirchentum unserer Tage radikal und rasch zu entjuden. Unser deutsches Herz und Gewissen hat uns den Befehl gegeben, auch im religiösen Leben unser eigenes Lebensgesetz zu erfüllen. Der Gottglaube Jesu hilft uns, Gott zu finden: den schaffenden Geist, der mit seiner Güte und Gnade uns heimgesucht hat (heim suchen in des Wortes wahrster Bedeutung!), zu seiner heiligsten Lebensordnung: zum Volk!

Hier wollen wir in Treue und Güte mit der Tat unserem Leben Sinn und Inhalt geben, denn nur am lebendigen Leben können wir Gott dienen.

Georg Schneider, Stuttgart.

geführt. Angesichts solcher beschämenden Auslassungen in deutschen Kirchenzeitungen, die Luthers Namen glauben führen zu dürfen, gelüstet es uns nicht wieder nach dieser Art „Kirche" zurückzukommen, diesem Einfallstor jüdischen Geistes, gegen das man nicht aufmerksam und rücksichtslos genug auf dem Posten sein muß!

Man muß sich fragen, ob unter diesen Aussichten innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche überhaupt noch Aussöhnungs- und Einigungsbestrebungen aufrichtiger, wahrhaftiger Natur möglich sein können! — Mose ist der Jüden Sachsenspiegel! Wieviel Tausend Deutsche lesen ihn noch? Es wird einem übel, wenn man sieht, wie so ein Stück Altes Testament zum Schutz und Schirm des Judentums gegen unseren erbitterten Angriff aus der Festung herausgereicht wird! Und wie aalglatt, wohlgesichert dies geschieht! Holzhammer.

Sie klammern sich an die Beschneidung!

In Nr. 46 der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung" vom 18. November 1938 wird berichtet:

„**Bayern.** In einer Protestkundgebung gegen den feigen Mord in Paris sagte Gauleiter Streicher in Nürnberg am 10. November u. a. folgendes: „In dieser Stunde möchte ich Ihnen mitteilen, daß die Lehrer Deutschlands angesichts dieser feigen jüdischen Mordtat folgendes beschlossen haben: ‚Wenn in Paris symbolisch durch die Kugeln des Juden Grünspan Deutschland getroffen werden sollte, wäre es für uns ein Unrecht, weiterhin unseren Kindern vom sog. Heiligen Volk der Juden erzählen zu wollen. Die Lehrer Deutschlands wollen daher von morgen ab den Kindern im Religionsunterricht nicht mehr erlogene jüdische Heldenmärchen erzählen, wozu sie bisher gezwungen waren, sie sind aber bereit, ihnen nach wie vor das wahre Christuswort zu predigen und lehren.' So wollen wir aufgeklärt in die Zukunft hineinmarschieren und wollen immer das Wissen vor Augen halten: Die, die vor 2000 Jahren Golgatha schufen und Christus mitleidslos hinmordeten, verdienen unter Mitleid nicht. Wir wollen uns auch immer vor Augen halten, daß, wenn es den Juden gelungen wäre, gegen Deutschland einen neuen Krieg zu entfesseln, diese Juden im Schutz ausländischer Bajonette über uns hergefallen wären und die Besten unseres Volkes mitleidslos abgeschlachtet hätten. Wir wollen uns daran erinnern, daß gerade in diesen entscheidungsvollen Tagen eine jüdische Zeitung des Auslandes schrieb: Wenn wir Juden über einen neuen Krieg noch einmal die Macht in Deutschland bekommen und nach Deutschland zurückkehren werden, dann werden wir das Purimfest nicht mehr symbolisch begehen, sondern in Wirklichkeit. Und die Juden würden in einem solchen Fall grauenhafte Mordnächte gegen uns veranstaltet haben."

Soweit die sachliche Meldung des genannten Blattes.

Aber dann wird der wahre Grund sichtbar, warum man diese vortreffliche Protesterklärung gegen das Judentum, das sogenannte „Heilige Volk" und seine „hochstehende" religiöse Anschauungswelt an diesem Orte zum Abdruck brachte. Man fügte den Satz hinzu: **„Das wahre Christuswort soll also bleiben. Aber Christus sagt: „Mose hat von mir geschrieben".**

Hinter dieser aalglatten Rabbulistik sieht man die grinsenden Gesichter, die Freude daran haben, unsern Volksgenossen in solcher Stunde gerechten heiligen Zorns und nationaler Selbstbehauptung einen ebenso geschmacklosen wie boshaften geistigen Fußtritt zu versetzen, indem sie ihnen, die doch Brüder ihres Blutes und Glaubens sind, Christus mit glatten Diplomatenhänden zu entwinden trachten, Christus als den geistigen, womöglich auch blutlichen Abkömmling des Moses hinstellen, den diese „Kirchenzeitung" nur unter der pfäffischen Bedingung zum Glauben und Berufen freigibt, daß man ihn unbesehen und unbeanstandet als Juden hinnehme! Ja, hinter dieser üblen Bemerkung steht die Anschauung, daß Christus das ganze Alte Testament auch verantworte und decke!

Christus wirft bekanntlich in Joh. 5, 45 den Juden vor, daß Moses ihr schärfster Ankläger sei, weil sie nicht einmal das Maß an Glauben und Sittlichkeit aufzubringen in der Lage wären, was Moses von ihnen verlangt habe. Wie groß müsse da erst ihr Versagen dem Christuswort gegenüber sein! Dort steht das Wort: „Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben". Wir suchen aber bei Mose vergeblich nach einem Worte, das auch nur annäherungsweise an Christi Botschaft heranreicht. Wenn also Mose von Christus geschrieben haben soll, so doch wohl nur in dem Sinne, daß die Glaubenszeugnisse, die unter dem Sammelnamen „Mose" im „Alten Testament" vereinigt sind, über sich hinausweisen auf eine ganz andere Art und Höhe göttlicher Forderungen und Beglückungen. Das sind Kampfesworte Jesu, schmerzhafte Gegenhiebe, Abfuhren mit Ironie und verletzendem Spott geladen, die der Heiland dieser ränkesüchtigen, selbstgerechten und überheblichen Theologenbrut entgegenschleudert! Und bei einem Mindestmaß an intuitiver Schrifterklärung dürfte man seine liebe Not haben, gerade aus diesen Worten eine Forderung Jesu herauszulesen, wie man sie etwa in der Schreibstube der Luthardtschen Kirchenzeitung gern aufrichten möchte: Ihr könnt nur unter der Bedingung Jesu Gefolgsleute werden, daß ihr erst hinter Moses antretet und euch geistig beschneiden laßt! Nein, wenn Christus an dieser Stelle die jüdische Theologenschaft auf ihrem ureigensten Gebiet in seiner Eigenschaft als Laie in peinlichste Verlegenheit versetzt und an die Wände ihrer Studierstuben drückt, so wird es ihm nicht im Traum eingefallen sein, diese Bemerkung zu dem Zwecke zu prägen, daß man mit ihr einmal nach Jahrtausenden Millionen Deutscher den Weg zu ihm versperre, indem man diesen Menschen zumutet, sich erst unter das Joch jüdischen Herrschaftswillens zu beugen, sich erst mit jüdischem Geist zu durchtränken, bevor man zu Christus Zugang hat! **Das ist und bleibt „Judenzen", wie Luther sagt,** und beweist einen erschreckenden Mangel an Freiheit vom Buchstaben und an jener inneren Souveränität über das Geistesgut des „Alten Bundes", der lebensmäßig niemals zwischen dem Gott, den Christus verkündigte, und dem Judentum bestanden hat, wie man sie durch die ständige Vertiefung in Persönlichkeit und Botschaft Christi geschenkt erhält.

Aber geht es der Luthardtschen Kirchenzeitung hier wirklich um Exegese? Haben diese Theologen den deutschen Lehrern, die in jener national entscheidenden Stunde ein befreiend Wort glaubten sagen zu müssen, überhaupt noch etwas anderes zu sagen, als nur das, was sie seit den Tagen Hengstenbergs schlucken und ausbrechen gelernt haben? — Wir Christen im Nationalsozialismus danken dem Herrgott, daß er uns Zeiten der geistigen Freiheit und der religiösen Duldsamkeit hat herauf-

Goethe zur Judenfrage:

Der Weimarer Kanzler von Müller erzählt in seinen Erinnerungen unter dem 23. September 1823: „Ich war kaum in Goethes Zimmer getreten, als der alte Herr seinen leidenschaftlichen Zorn über unser neues Judengesetz, welches die Heirat zwischen Christen und Juden gestatte, ausgoß. Er ahnte die schlimmsten und grellsten Folgen davon, behauptete, wenn der Generalsuperintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreifaltigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch durchaus auf den religiösen ruhten, würden durch solch ein skandalöses Gesetz untergraben; überdies wolle er nur sehen, wie man verhindern wolle, daß einmal eine Jüdin Oberhofmeisterin werde. Das Ausland müsse durchaus an Bestechung glauben, um die Adoption dieses Gesetzes begreiflich zu finden; wer wisse, ob nicht der allmächtige Rothschild dahinterstecke...

Wollen wir denn überall im Absurden vorausgehen, alles Fratzenhafte zuerst probieren? sagte er unter anderem."

Volksnahe Kirche im Sudetengau

Kirchenpräsident Dr. Erich Wehrenfennig, Gablonz, hat an seine Amtsbrüder im Altreich ein Grußwort gerichtet, in dem er u. a. schreibt:

Unsere Pfarrer sind Leutepriester, volksnahe, nud sie verkünden ihren Gemeinden die frohe Botschaft in schlichter Weise. Weil unsere Pfarrerschaft im jugendlichen nud mittleren Alter steht, ist sie voll Tatkraft auch im völkischen Wirken und wird vom völkischen Erleben voll erfaßt. Es ist nicht zufällig, daß vor der Befreiung des Sudetenlandes elf Pfarrer verhaftet und andere zum Militär eingezogen wurden und zum Teil Schweres über sich ergehen lassen mußten, und daß die übrigen fast alle auf Warnungen der Gemeindeglieder hin flüchteten. Sie galten vor der Staatspolizei längst schon als „Führer des Volkes". Sie stellten oft und oft bei öffentlichen Festen die Redner. Sie haben Ehrenstellungen inne im völkischen Leben.

Die sudetendeutschen Pfarrer kommen nun ins Reich als ein einiger, geschlossener Körper, voll Hoffnung, durch die innige

Verbindung mit der Mutterkirche der Reformation gefördert und gesegnet zu werden.

Unser Kirchenschifflein, bisher auf einem Nebenfluß fahrend, darf einmünden in den Hauptstrom christlichen Erkennens, Glaubens und Lebens.

Wir kommen aber auch zu Euch als neue Bürger des Reiches, voll heißen Dankes für die Erlösung aus Knechtschaft und Armut. Und sind darum dem Staate ergeben in Treuegesinnung. Wir beugen uns staunend und ergriffen vor dem sichtbar gewordenen Triumph des Willens, der durch Gottes Gnade so große Siege gewann.

Nehmt uns nun an, wie wir sind, und fördert uns, die Ihr älter seid und erfahrener in der evangelischen Wahrheit.

Gablonz a. d. Neiße, Sudetengau.

Dr. Erich Wehrenfennig.
Kirchenpräsident.

Der Landesbischof der Evangel.-Luth. Kirche Mecklenburgs zur Judenfrage!

Unser Kd. Landesbischof Walter Schultz veröffentlicht im „Kirchlichen Amtsblatt für Mecklenburg" „Ein Mahnwort zur Judenfrage". Unter Bezugnahme auf die Stellung Luthers gegen die Juden zeigt er das verderbende Wirken des Judentums auf. Gleichzeitig weist er den jüdischen Geist nach, wie er sich in der Form der Gottes- und Christusfeindschaft hinter der Maske völkischer Unbedingtheit zu verbergen sucht. Seine Mahnung schließt mit den Worten:

„An die Herren Geistlichen der evangelisch-lutherischen Kirche Mecklenburgs aber ergeht hiermit die Aufforderung, unverzüglich in diesen entscheidungsvollen Tagen und in den vor uns liegenden Monaten getreu dem Vermächtnis unseres Reformators Dr. Martin Luther, ihre Verkündigung in Predigt und Seelsorge so auszurichten, daß die deutsche Seele keinen Schaden erleidet und den deutschen Menschen dazu verholfen wird, daß sie ohne falsche Gewissenbeschwerung getrost alles daransetzen, eine Wiederholung der Zersetzung des Reiches durch den jüdischen Ungeist von innen her für alle Zeiten unmöglich zu machen. Wie unser Herr Jesus Christus selbst ausdrücklich bestätigt hat, ist des Menschen Nächster der, der die Barmherzigkeit an ihm tat (Luk. 10, 29—37). An unserem Volk aber, mit dem wir als seine Glieder unlöslich verbunden sind, hat die Barmherzigkeit getan nicht der Jude, sondern Adolf Hitler. Dem Führer gilt daher unsere Liebe als unserem Nächsten, ihm unsere unverbrüchliche Gefolgschaft auch in dem dem deutschen Volke aufgetragenen Kampf gegen die Juden."

Wann endlich Reform des theologischen Studiums?

Auf allen Gebieten ist die Erziehung der deutschen Jugend in neue Bahnen gelenkt worden. Ueberaltertes, Zeitfremdes wurde ausgeschieden und eine Ausrichtung erfolgte, aus dem Geiste des Nationalsozialismus, aus dem inneren Lebensumbruch dieser Zeit. Nur auf dem theologischen Gebiete blieb alles beim Alten. Nicht nur, daß man an dem Ueberkommenen festhielt, zuweilen glaubte man auch, diese Ueberkommene besonders unterstreichen zu müssen. Wer die inneren Wirren auf dem religiösen Gebiete von dieser Seite her betrachtet, wundert sich über mancherlei nicht mehr. Darum muß die Frage immer eindringlicher erhoben werden: Wann endlich Reform des theologischen Studiums? Es ist die Aufgabe der Kirchen, hier etwas zu tun. Wo bleiben die Kirchen? Wo bleibt ihre Verantwortungsfreudigkeit?

Es ist darum erfreulich zu sehen, wie sich doch hier und da Ansätze zeigen, wie dies in Thüringen der Fall ist. Die viel umstrittene Thüringer Kirche hat am 24. November an den Dekan der theologischen Fakultät Jena folgenden Brief gerichtet:

Abschrift.

L. K. R.
R. 400/15. 11.

Eisenach, 24. November 1938.

An den Herrn Dekan der Theol. Fakultät der Universität Jena.

Nach § 19 Ziff. 7 Abs. 2 der theologischen Prüfungsordnung wird als Voraussetzung für die Ablegung der theologischen Aufnahmeprüfung eine ausreichende Kenntnis auch der hebräischen Sprache gefordert. Der Landeskirchenrat hat in seiner Sitzung vom 15. November 1938 beschlossen, daß die Thüringer evangelische Kirche auf den Nachweis hebräischer Kenntnisse in der theologischen Aufnahmeprüfung keinen besonderen Wert mehr legt.

gez. Volk i. V.

Wir sehen in diesem Schreiben des Landeskirchenrates einen bedeutsamen Anfang und wünschen, daß bald andere deutsche Kirchen in diesem Sinne nachfolgen, und hoffen, daß die Reform des theologischen Studiums nicht in Teilmaßnahmen stecken bleibt, sondern eine systematische und gründliche wird.

Eine zünftige Beurteilung

So sieht Prof. Ellweins „Laiendogmatik" aus

Vor uns liegt eine gerade herausgekommene Schrift aus der im Akademischen Verlag Halle erscheinenden Reihe „Evangelium und Deutschtum". Unter dem Titel „Dialektische Exegese" setzt sich der nicht zu unserer Nationalkirchlichen Einung gehörende Professor der Theologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg D. Dr. Ernst Barnikol mit den sattsam bekannten Genossen Asmussen, Barth und Künneth auseinander. Im Anhang der Schrift bespricht er die 1934 erschienene 3. Auflage des Buches Theodor Ellweins „Evangelische Lehre, eine Laiendogmatik". Prof. Barnikol sieht sich genötigt, dazu in der Wertung dieser Schrift folgendes festzustellen:

„Der Einfluß des Alten Testamentes ist stark: Der Fall Adams 19—21, „Doch muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß das Alte Testament im strengsten Sinne „Bibel" auch schon vor dem Neuen Testamente ist" (S. 35). „Jesus ist die persongewordene Thora (Röm. 10, 4) und die persongewordene Kapporeth (Röm. 3, 25) in einem" (S. 101), ferner Vorliebe für den Hebräerbrief. In Jesus wird das Leben . . . „Fleisch" . . . Dieses schöpferische Wunder umschreibt das Bekenntnis mit den Sätzen: „Empfangen vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau" (S. 113). Dieselbe Kunst allgemeiner, modernisierender Umschreibung deutet die Himmelfahrt um: „Himmelfahrt bedeutet also nichts anderes, als daß Jesus bei Gott ist" (S. 115). Ansprechender ist die Lehre von der „Auferstehung der Toten" (S. 174—178).

Der urchristliche Osterglaube wird verkürzt: „Das eigentliche Wunder von Ostern besteht" — nicht in der Auferweckungs- und Erhöhungstat Gottes, sondern — „darin, daß der Mann, der am Kreuz scheinbar verspielt und verloren hat, von den Jüngern als der Sieger . . . ‚gesehen' und mit . . . Gewißheit geglaubt wurde" (S. 114).

Nach E. hat „die älteste Gemeinde", für deren Glauben neben Gal. 3, 13 und Hebr. 3, 20 noch vor-johanneische Zitate aus dem 2. Jahrhundert zeugen sollen, sich nicht gescheut, Jesus „als ihren Gott anzurufen (Joh. 20, 28)". Die Präexistenz wagt E. nur allgemein S. 118—122 zu lehren, so, daß der Laie es eigentlich nicht zu merken braucht.

Diese Methode erscheint mir, gerade bei allen dialektischen Anleihen E. kennzeichnend. Anders als der offenherzige Hunnius wagt es selbst der bayrische Theologe E. nicht mehr, mit der Trinitäts- und Präexistenzlehre zu beginnen. Mir dünkt, man wird den geistig erwachten Laien das antiquierte Dogma auch in der geschicktesten, allgemeinsten und ästhetisierenden Form nicht erfolgreich nahe zu bringen. Man gebe ihnen die reine Lehre des urgemeindlichen Evangeliums als Gnadenbotschaft, klar und knapp ohne Abstrich, deutsch und deutlich in der Sprache des Bekennens. E. „Evangelische Lehre" ist eher altprotestantische Luthertumslehre, belastet mit einem Jahrtausend meist katholischer Tradition." (E. = Ellwein.) B.

Wir brauchen diesem theologischen Gutachten über einen Mann, der seiner Zeit in keiner Weise von dem Ketzergutachten des Reichskirchenausschusses gegen uns „Thüringer" Deutsche Christen abgerückt ist, nichts hinzuzufügen.

Die Wahrheit wird euch frei machen!

Rundfunkansprachen am 2. Advent

Bischof Friedrich Peter-Berlin.

Unsere Zeitrechnung beginnt mit dem Leben des Mannes, den wir Deutschen den Heliand, den Heiland nennen. Alle Jahre, die unser Volk lebt, zählt es als Jahre vor oder nach Christi Geburt. Das ist ein äußeres Zeichen für die durchdringende Bedeutung der einzigartigen geschichtlichen Begegnung von christlichem und germanischem Leben. Es wird heute ernster denn je unter uns Deutschen nach dem eigentlichen Sinn gefragt, den das Kommen des Heilandes in die nordische Welt hat. Diese Wochen vor Weihnachten, die Adventswochen, sind recht geeignet dazu, solch innerem Suchen besonderen Raum zu gewähren. Advent heißt ja nun zu deutsch, Ankunft, heißt Kommen Christi. Wie kommt es aber nun heute unter uns zu einem so ernsten Fragen nach dem eigentlichen Sinn, den das Kommen Jesus in unsere nordische Welt hat? Nun — das hat einen tiefen Grund. Es hängt mit unserer Frage nach Gott zusammen. Bevor wir zu einem neuen Leben des ganzen Volkes erwachten, war die Frage nach Gott eine Privatsache. Jedenfalls stand es jedem frei, ob er einen Gott anerkennen, oder ob er ihn leugnen wolle. Das ist heute anders geworden. Wir Deutschen können nicht mehr so leben und wollen nicht mehr so leben, als gäbe es keinen Gott. Eine große und gnädige Fügung Gottes nach der anderen stärkt uns als ganzes Volk das Bewußtsein: Es lebe ein Gott der Gerechtigkeit und Gnade im Himmel. Sein Segen und seine Allmacht sind spürbar über uns. Wir haben es zu unseren großen Zeiten mit ihm zu tun und er mit uns. Unser Schicksal ist seine Vorsehung. Wie sollten wir da an dem eigentlichen Sinn des Advents vorübergehen können? Hat doch durch ihn unser Volk in ernsten Jahrhunderten seiner Geschichte um das Wesen Gottes gerungen. Auch gegenwärtig werden um Gottes willen sehr ernste Worte unter uns Deutschen hin und her gewechselt, und immer geht es dabei irgendwie um den Sinn des Advent. Aber das Leben trägt uns dabei vorwärts. Je mehr wir der Hand des Allmächtigen trauen, die über des Führers Werk und Leben waltet, desto größer wird für Unzählige der Abstand von vielen, vielen Vorstellungen, die sich vergangene Geschlechter an Gott knüpften. Wie eigenartig ist es aber bei allem, daß wir Deutschen gerade gegenwärtig nicht davon lassen können, uns als ganzes Volk mit aller Innigkeit und Freude auf Weihnachten zu rüsten, um Weihnachten miteinander zu feiern. Ist das nicht einfach deswegen so, weil die opfernde Liebe, die unsere Volksgemeinschaft trägt, als ein Christentum der Tat erkannt wird, und wir gemeinsam fühlen, daß in all dem, woran uns die Christgeburt gemahnt und erinnert, alle opfernde Liebe und aller opfernder Glaube in göttlicher Reinheit vorgebildet sind. Darum brennen auch die Weihnachtskerzen hell unter uns. Ja, wir beginnen zu ahnen, daß wir heute dem, der als Licht in diese Welt kam, viel näher stehen als vergangene Geschlechter. In unserem glaubenden Herzen ist alles unmittelbarer zu Gott geworden und darum christlicher. Denn die vergangenen Geschlechter trugen sich, wenn sie an Gott dachten, mit soviel Vorstellungen und Erwartungen, die dem Wesen des Heilands ebenso fremd waren wie unserem Wesen. Sie stammten aus einem fremden Volke, einem Volke aber, das sich für das auserwählte Gottesvolk hielt. Ganz im Banne der Erwartungen und Vorstellungen dieses fremden Volkes konnten vergangene Geschlechter nicht frei werden für die große Tatsache, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt sei, daß es rein und herrlich als das Himmelreich sich den Völkern erschließe, und zwar einem jeglichen nach seiner Art. Die frohe Mär: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her . . ." hatte sich den Ohren nicht so deutlich eingeprägt, wie jener Satz: „Das Heil kommt von den Juden".

Nun hat uns Gott selbst zu diesen Zeiten jede Möglichkeit genommen, gerade dieser Herkunft unseres Heils irgendwie zu trauen und jenen Satz als ein Wort seines Mundes zu verstehen. Und wahrlich, er, der Allmächtige, der soviel an uns getan hat, erweist sich mächtiger als jener Bann über der frohen Botschaft. Damit geht uns denn gerade in unseren Tagen der eigentliche Sinn des Advents erst recht auf, und wir dürfen den tiefen Segen unserer Zeit erleben, wenn wir jetzt mit neuen Augen sehen, wie sich in diesem Advent ein Kampf zwischen Licht und Finsternis abgespielt hat so gewaltig, daß wir uns darüber wundern müssen, wie man ihn so ganz vergessen konnte.

Allerdings, wenn wir so manche der alten Adventslieder hören, so sind wir nur zu leicht geneigt, unter ihren lieblichen Klängen und Worten, auch unsererseits dieses erschütterndste Drama der Weltgeschichte mehr zu vergessen, als wieder zu erleben. Wenn wir singen: „Die Zweiglein der Gottseligkeit steckt an mit Andacht, Lieb' und Freud' . . .", dann ahnen wir wohl kaum, wem wir eigentlich diesen Festschmuck unseres Herzens zudenken. Nur vereinzelt schlagen die Adventslieder andere Töne an. Töne, die an die ewige Scheidung zwischen Licht und Finsternis erinnern. Nun ist aber eines sicher. Unsere Gegenwart spürt mehr von dem Ernst als von der Lieblichkeit des Advent. Denn wir erfahren es als ganzes Volk, wie es Christus zur Befreiung der Welt einst erfahren mußte, was es heißt, die Juden zum Feinde zu haben. Die Feindschaft zwischen Christus und den Juden war ja so tief und echt, daß als ihr ewiges Symbol das Kreuz von Golgatha in die Zeiten hineinragt. Aber dies Kreuz ist ein Siegeszeichen. Denn wer hätte je über diesen Feind so triumphiert, wie er, den sie ans Kreuz schlugen. Und mag man auch zur Verkleinerung dieses Triumphes immer wieder versuchen, die Ursache des Heilandstodes anders zu deuten — und wieviel gelehrte Kunst ist darauf verwendet worden —, es wird doch keinem gelingen, die Erinnerung daran ganz auszulöschen, daß der Jude die geschichtliche Schuld am Tode Christi trägt. Wir wollen den Triumph des Lichtes über die Finsternis nicht verkleinern helfen. Darum können wir, wenn wir den Heiland Erlöser nennen, nicht verschweigen, wovon er uns tatsächlich erlösen wollte und erlöst hat. Wir können nicht verschweigen, daß der allmächtige Gott selbst in ihm den jüdischen Anspruch auf die Welt total entmächtigt hat, um seine Liebe gegen uns alle offenbar zu machen. Wir wären grenzenlos undankbar und würden weiterhin mit vielen, die den eigentlichen Sinn der Ankunft Christi in sein Gegenteil verkehrt haben, gegen den Gott der Liebe sündigen, wenn wir nicht laut bezeugten, daß Christus alle Ansprüche des Judentums zunicht machte und nichts, aber auch garnichts von dem erfüllte, was sie erhofften und ewig erhoffen werden. Sie fragen noch heute vor dem Kreuz mit dem vollen Spott des Materialisten: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz und hilf dir selbst und uns". Er erfüllt ihnen nichts. Stark aber und groß erfüllt er für uns all das, was ihn zum Heiland macht. Darum tragen die Gräber der Millionen Männer, die der Weltkrieg forderte, das Kreuz. Darum steht dieses Kreuz hochragend bei Schlageters Richtplatz auf der Golzheimer Heide. Und wenn auch das Schlachtfeld, auf dem der vom Heiland heraufbeschworene Kampf zwischen Licht und Finsternis tobte, fernab von unserem Vaterland liegt, so wird er doch in all unserem eigenen Ringen und Kämpfen mit seiner Kraft mitten unter uns Deutschen sein alle Tage bis an der Welt Ende. Wahrlich, solange wir es mit Gott zu tun haben, haben wir es auch mit ihm zu tun.

Aber gerade darum wäre es wohl an der Zeit, daß wir ihm zum Advent ein neues Lied singen, weil viele Lieder, die wir ihm bisher gesungen haben, nicht mehr von unseren deutschen Lippen gehen wollen. Es fragen ja im Stillen Millionen Volksgenossen zu dieser Zeit mit heiliger Aufrichtigkeit: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?" Nun, wenn er selbst zu Worte kommt, so hat er auch ein Echo bei uns, und er soll zu Worte kommen und sprechen: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme".

Wir gedenken der Zeit, da unsere Vorfahren einst ihre nordischen Sitze verließen und wanderten. Da sind sie auch ihm und seinem Wort begegnet. Und wo sie sich frei und in Ehren einst ihm als den Christ angelobten, da taten sie es, weil sie von seiner Wahrheit überwältigt wurden. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen". Dieses Wort von ihm hat noch stets die letzte Sehnsucht unseres Wesens erfüllt.

Wäre immer nur dieser und kein anderer Christus verkündigt worden, es wäre niemals ein germanischer Charakterprotest gegen die Kirche notwendig geworden. Bei der Wahrheit aber, die so frei macht, wollen wir verbleiben. Denn diese Wahrheit macht uns ganz und gar gewiß, daß wir auf Gott bauen und trauen dürfen als auf unseren Vater in Ewigkeit, als den, der uns den Weg zu diesem Gott frei gemacht hat, begrüßen wir ihn, der als Heiland zu uns kam und kommt.



Christbaummarkt in Weimar — Foto: Neubauer, Weimar

Adventsbräuche in den Bergen

Hartnäckiger als anderswo in den deutschen Gauen pflegen die Bewohner der süddeutschen Bergwelt an den Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren festzuhalten. Einem natürlichen Walle gleich schützen und hüten die Berge jahrhundertealtes Kulturgut und selbst der Fremdenstrom, der heute Flecken und Dörfer bis in die verborgensten Bergwinkel überflutet, hat an den altvererbten Sitten und Gebräuchen der Bewohner, besonders im bayerischen und österreichischen Alpengebiet nichts zu ändern vermocht. Die Volkstracht, einst das Kennzeichen der in Art und Sitten so verschiedenen deutschen Stämme, ist im Flachland nahezu verschwunden. Im Hochland hat sie sich, aller Kleidermode zum Trotz, bis auf den heutigen Tag erhalten.

Besser noch haben hier die tief im Volksglauben verankerten Mythen und die damit verknüpften Bräuche dem Wechsel der Zeiten und Jahrhunderte standgehalten. Ihrer ursprünglichen Bedeutung ist man sich meist kaum noch bewußt. Aber was Sitte der Väter war, mußte gut sein, und Geschlecht um Geschlecht übte forterbend Bräuche, deren Sinn sich allmählich verflüchtigte oder, wie es zumeist war, mit Gebräuchen der christlichen Kirche verschmolz.

Reich an solch alten Volksbräuchen ist in dem deutschen Alpenland die Zeit um Weihnachten. Nur für die Völker germanischen Stammes hat das Wort „Weihnacht" den fast unerklärlichen Zauber, in dem sich etwas Außergewöhnliches, etwas Geheimnisvolles verbirgt. Und was ist dies Geheimnisvolle, ewig Lebende? Erbgut aus der Zeit unserer germanischen Vorfahren, das von der Kirche klug mit der Geburt des Erlösers verknüpft wurde, um den Sinn des alten Brauchtums allmählich zu wandeln und im Christentum aufgehen zu lassen. Denn geweihte Nächte — wihe nachten — waren es, in denen unsere Altvorderen um jene Zeit des Jahres das Fest der winterlichen Sonnenwende feierten. Die Sonne hatte ihren Tiefstand erreicht, nun mußte sie sich wieder erheben und ihre Bogen höher wölben. Nun gingen die Menschen wieder dem neuen Lichte und neuem Werden entgegen. Das Licht siegte über die Finsternis, besonders im hohen Norden. All dies Geschehen wurde durch mythische Gestalten versinnbildlicht. Durch diese waren die Bräuche der Weihe-Nächte so tief im Volksglauben verankert, daß selbst das Christentum es nicht vermochte, die Erinnerung daran auszuroden. Nur ließ es aus den germanischen Lichtgestalten zumeist böse Geister werden. Im Volksglauben des Mittelalters lebte diese Feier weiter als die Zeit der 12 Nächte. Eine Zeit voller Geheimnisse, da Wotan getrennt von seiner lichten Gemahlin Frigga, als Wanderer im Lande umherzog, oder auf Feuer sprühendem weißen Rosse an der Spitze der wilden Jäger, von dem Geheul und Gekläff jagender Hunde begleitet, wie ein Sturmesbrausen durch die dunklen Winternächte stob, wo jedes Geschehnis des Alltags, jede Aeußerung der Elemente, jeder Traum eines Menschen Vorbedeutung für das kommende Jahr erhielt. Wer wird beim Erscheinen des Nikolaus nicht an jene hohe männliche Göttergestalt erinnert? Und wer sieht in den 12 dunklen Nächten, da im hohen Norden die Sonne den Menschen entschwand, nicht unser heutiges Advent wieder, die Zeit der Einkehr und des stillen, frohen Erwartens, der Wiederkehr des Himmelsgestirns, da Wotans Gemahlin Frigga, die Beschützerin von Heim und Herd, von Haus zu Haus ging und Nachschau hielt, ob das Notwendige zur Beendung des Jahres geschehen, ob Korn und Flachs versorgt, ob die Vorräte für den Winter verwahrt seien, ob der Viehstall in Ordnung, die Mädchen fleißig am Spinnrade saßen und alles im Hause für das große Neuwerdende vorbereitet sei?

All den Zauber des Geheimnisvollen um das große Werden in der Natur suchten nun mit der Einführung des Christentums Priester und künstlerisch gestaltende Gemüter um das Geschehen im Stall zu Bethlehem zu spinnen. Neues verschmolz sich mit Altem, das oft bewußt entstellt wurde. So entwickelte sich ein neues Brauchtum, in dem — besonders für den forschenden Blick — noch viel des Alten zu finden ist. Und dieses Brauchtum ist in den süddeutschen Alpen und dem Alpenvorlande noch in der alten Ueberlieferung vorhanden, wie in keinem anderen deutschen Gaue. Es ist nicht möglich, auf diesem beschränkten Raum auch nur annähernd auf all den Reichtum an Volksbräuchen einzugehen. Ich will nur einige herausgreifen.

Die 12 Nächte begannen nach unserer Zeitrechnung mit dem Abend des 24. Dezember und endeten mit dem Dreikönigstage. Unter ihnen kommt den Rauhnächten — manche Gegenden zählen deren 3 oder 4 — noch eine besondere Bedeutung zu, denn in den Rauhnächten sind die bösen Geister ganz besonders am Werke. Als Auftakt der 12 Nächte und gleichzeitig als erste Rauhnacht gilt in Tirol und in dem bayerischen Grenzgebiet schon der 6. Dezember, nach dem katholischen Kirchenkalender der Tag des heiligen Nikolaus. Da taucht an den Vorabenden in den Ortschaften, wenn es zu dunkeln beginnt, mit dem weißbärtigen Nikolaus der „Krampes" auf, eine teufelsähnliche Maske, kettenrasselnd und Schrecken verbreitend. In Berchtas ureigenstem Gebiet aber (Berchta, die Lichte, unter welchem Namen in manchen Gegenden Frigga verehrt wurde), im Berchtesgadener Land, sind es der bösen Geister gar viele, eine ganze Horde; oft sind es ihrer 12 und noch mehr, die ganz in Stroh gehüllt, mit schreckhaft gehörnten Gesichtsmasken angetan, den guten Bischof Nikolaus begleiten, wobei sie mit schweren Eisenketten und Kuhschellen einen ungeheuren Lärm machen und allerlei Unfug stiften. Der Volksmund bezeichnet diese unheimlichen Gestalten als „Buttenmandeln". Den Namen haben sie wahrscheinlich durch die auf den Rücken geschnallte Budde, ein zur Beförderung der Milch dienendes Holzgefäß erhalten, aus dem die wilden Burschen Umherstehende mit Wasser begießen. Für die Kinderwelt sind diese Buddenmandeln ein Schrecken und vorwitzige Erwachsene büßen ihre Keckheit nicht selten mit einer kalten Dusche. Es ist eine tolle Nacht, in dem um jene Zeit stillen Berchtesgadener Lande, jene Rauhnacht des 6. Dezember, der Schauer einer abergläubig gemachten Vorzeit noch anhaften.

Im Schlierseer Gebiet und Werdenfelser Land erscheint der Klaus (Abkürzung für Nikolaus) in Begleitung des „Klaubauf" oder des Knechtes Rupprecht, als der Schreckgestalt für unartige Kinder, die er in den Sack zu stecken droht.

Im bayerischen und württembergischen Allgäu heißen die den „Kläs" oder „Klos" begleitenden Schreckmacher „Rumpelkläs" — oder Klos. Er erscheint, sich zu erkunden, wie die Kinder sich führten und vor allem, ob sie an den langen Winterabenden fleißig gebetet haben. Im Allgäu wurde früher die Zahl der so verrichteten Gebete in Stäbchen, die sogenannten „Vaterunserhölzle" oder „Kläsenhölzle" durch Einkerben vermerkt. Denn nach der Führung richtet sich die Gabe, die der Nikolaus in der Nacht in die bereits am Abend in die gute Kammer, oder an die offenen Fenster gestellten Schüsseln oder Waidlinge legt. Meist sind es Aepfel, Nüsse und etwas Zuckergebäck. In anderen Gegenden fehlen darunter nicht die eigens vom Bäcker angefertigten Klausenbrote in den althergebrachten Formen und Gestalten, oder „Birnzelten", Birnenbrote, auch „Singet" genannt.

Da der Nikolaus nach in manchen Gegenden üblicher Vorstellung auf einem Esel reitet, werden vielerorts am Abend als Wegzehrung für das Tier von den Kindern Büschel Heu oder Ohmad oder ein Metzele Haber vor die Tür gestellt, die an dem anderen Morgen verschwunden sind.

Nach der im Süden üblichen Sitte ist nicht das Christkind, sondern der Nikolaus der Erfüller all der vielen Wünsche von groß und klein. Auch die Ehehalten (Dienstboten) bekommen da vom Nikolaus ihre „Einlege". Am Weihnachtsabend wurden bis vor wenigen Jahren nur „Kletzenbrote", das sind Brote aus Weizenteig, in den getrocknete Birnen, Feigen, Mandeln, Nüsse und allerlei Gewürz gemengt wurde. Die vom Norden gekommene Weihnachtsbescherung unterm Lichterbaum findet erst jetzt allmählich auch hier Eingang.

Adolf Schaette, München.



Nikolaus mit den Buttenmandeln Foto: Kester, München

Beilage Hannover

Die Heimat baut mit am Dome des Großdeutschen Reiches!

Nummer 33 — 18. Dezember 1938

Advent

In stillem Warten liegt die Natur.
Auch uns're Herzen warten
wie ein verschneiter Garten
auf Gottes Spur.

Das neue Leben, es schlummert leis'
und wartet, daß man's wecke,
dann sprengt's die harte Decke
von Schnee und Eis.

Ein leises Klingen ist in der Luft,
als ob in weiter Ferne
von jenem hellen Sterne
die Glocke ruft.

Und alle Glocken, sie fallen ein;
und brausend wird das Klingen,
das feierliche Singen:
Advent wird sein!

Advent! Advent! wie ein Wunder ist,
denn frohes neues Leben
will unsern Herzen geben
der heil'ge Christ!

Irmgard Hartwig, Edemissen

Höhenluft

(nach Phil. 4, 4—7).

Zu einem Kranken wird ein Arzt gerufen. Er findet einen müden, matten Menschen vor. Nichts hat bisher angeschlagen. Der Arzt untersucht den Kranken. Er gibt sein Urteil: „Höhenluft". Der Kranke reist in die Berge, atmet in vollen Zügen Höhenluft, nimmt Licht, Kraft und Frieden der Berge in sich auf und kehrt froh und gesund zu den Seinen zurück.

Lichtungen auf dem Wege zur Bergeshöhe sind die Sonntage der Adventszeit. Jetzt stehen wir unmittelbar vor dem Gipfel: Weihnachten! „Der Herr ist nahe". Wir atmen Höhenluft.

Freuet euch! — Es klopft. Wir rufen „Herein!". Eine Gestalt tritt ins Zimmer uns noch unbekannt. Wer bist du? Von wem kommst du? Ich komme von dem höchsten Gott und habe dir die große Botschaft zu künden: Gott hat dich lieb. Mich? Ja, dich, trotz allem, was du gegen Gott hast, daß er dich — scheinbar — verlassen hat, daß er dein Glück zerbrochen hat, trotz allem, was Gott gegen dich hat, daß du ihn aus den Augen verloren hast und gelebt hast, als wäre er nicht da. Gott hat dich lieb. Ohne Einschränkung.

Wir Deutschen Christen wissen es wieder, daß es jüdische Auffassung ist, die Erde stehe unter dem „Zorn" und „Fluch" Gottes. Wir wissen, Christus predigte den Vatergott, den Gott der Liebe, Gottes Liebe schlechthin, bedingungslos, niemals weichlich, eine Liebe, die nicht fordert, sondern geben will, „eine Liebe, die da ist, einfach darum, weil der Mensch Gottes Kind ist, eine Liebe, die jeden Menschen trägt, ob der Mensch es weiß oder nicht, will oder nicht." Diese frohe Botschaft greift den deutschen Menschen ans Herz und hat es getan. Mögen die Kirchen so oft versagt haben, diese Freudenbotschaft in ihrem tiefsten Kern hat den Menschen das Herz abgewonnen und wird es, zumal heute nach Wegräumung so manchen fremdvölkischen Schuttes, erst recht tun. Ihr lieben Volksgenossen, die ihr euch einen neuen Glauben sucht — ohne diese frohe Botschaft — seid ehrlich und aufrichtig: ihr kommt nicht darum herum, wie sehr ihr euch auch dagegen wehren mögt. „Die Liebe lebt; lebt, die mit ihm geboren." Deutsche Christen, atmet die reine Höhenluft der großen Freude und eure Seele wird gesund. Christen sind fröhliche Leute.

Seid lind! Ein frohes Herz ist ein mildes Herz. Wem etwas von der Freude ins Herz gegeben ist der macht kein Aufhebens, kein Gerede davon. Aber spüren wird es seine Umgebung. Wir wollen als Deutsche Christen in vorderster Front in den Organisationen unseres Führers unsere große Weihnachtsfreude durch die Tat beweisen. Weg mit jämmerlichen Kleinigkeiten im Weihnachtslicht, weg mit Neid und Mißgunst, die wie eine Motte ins Kleid sich ins Herz des Menschen fressen und es lieblos machen wollen. Alle Kälte sei aus unserer Mitte verbannt. Freilich, wir werden auch um Weihnachten 1938 die durch den Umbruch hervorgerufenen Gegensätze nicht zauberhaft aus der Welt bringen. Kampf um die höchsten Güter muß sein. Aber Streit soll nicht sein. Laßt uns bereit sein zur Vergebung, damit nicht Streit das Fest entweihte. Vergessen wir nie, daß die schärfste, schneidenste Waffe eines echten Deutschen Christen, mit der er einmal seine Gegner zur Strecke bringen wird, bei aller Härte in der Sache die Waffe der persönlichen Vergebung sein wird. Laßt uns mehr lieben, damit in vollen Strömen die Liebe fließe in unsere Häuser am Fest der Liebe. „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Wo dieses Wort verstanden und geübt wird, da ist der Herr nahe. Menschenliebe ist seine Heimatluft." Kameraden, atmet die Höhenluft der „Lindigkeit" und eure Seele wird gesund.

Sorge nichts.

Wie ein Wanderer im Nebelmeer sich verirrt hat und das Ziel seiner Wanderung, die trutzige Burg auf Bergeshöhn, nicht erreichen kann, wie dann die Sonne mit Urgewalt die Nebel zerreißt und das Ziel sonnenbeschienen vor ihm liegt, so müssen alle kleinmütigen Sorgen weichen, wenn in einem Herzen die starke Gottessonne durchbricht und die Nähe Gottes erlebt wird. Es ist mir unvergeßlich, wie mein Vater in immer neuen Bildern es uns klar zu machen versuchte: Sorgen sollen wir, mit Sorgfalt unsere Pflicht erfüllen, aber niemals sollen wir uns Sorgen machen um Dinge willen, die nicht in unserer Gewalt stehen. Hier heißt es Gott vertrauen! Kraftvolles, pulsierendes, fröhliches Gottvertrauen ist der Motor des Christenlebens. Atmet die Höhenluft des Gottvertrauens und eure Seele wird gesund.

Gottes Friede!

In den Bergen wohnt der Friede, hoch übe allem Erdentreiben. Aber höher als alles menschliche Denken ist der Friede Gottes, das Siegel auf die erlebte Gotteskindschaft. Den Frieden Gottes schmecken und fühlen mitten im Sturm des Lebens, im Kampf des Tages — größeres kenne ich nicht. Was können wir Menschen tun, wenn Gottes Friede meine Seele erfüllt?

Atmet die Höhenluft der Freude, der Liebe, des Gottvertrauens, des Gottesfriedens und ihr seid religiös gesunde Menschen und werdet ein glückhaftes Weihnachten feiern. Ich wünsche es euch.

Buurman-Leer.

Frauentagung in Uelzen

Am Nachmittag des 22. November hatte sich ein Kreis von etwa 60 Amtsträgerinnen aus Uelzen, Celle, Lüneburg, Soltau und Hannover zu einer Arbeitstagung eingefunden.

Fräulein Cläre Quambusch von der Reichsgemeindeleitung umriß in großen Zügen die religiöse Lage im heutigen Deutschland: Durch das Erlebnis des Nationalsozialismus hat eine neue Gottschau und auch eine neue Glaubenshaltung den deutschen Menschen ergriffen. In dem darüber entstandenen Ringen, die Wege zu weisen und heimzuführen zu einem einigenden Herzensglauben, ist Ziel der Nationalkirchlichen Einung.

Frau Müller-Hannover ging dann ein auf die praktische Aufgabe, welche sich aus dieser Gesamtschau ergibt: den Dienst der Frau an der Gemeinde. Die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau vollzieht sich dort in ähnlicher Weise, wie in der Familie. Sache des Mannes ist die großzügige Planung, das kämpferische Vorwärts-

tragen der Idee, — Sache der Frau die innere Ausgestaltung, die Kleinarbeit, die Fülle der schlichten, stillen, herznahen Dinge, die zu tun sind.

Bei der Abendversammlung in der Kapelle sprachen beide Rednerinnen im erweiterten Kreis der Uelzener DC.-Gemeinde zu dem Thema: „Die deutsche Frau zur Frage des Glaubens". Kd. Blankerts beschloß mit Worten der Ausrichtung und des Aufrufs die Tagung. Bei allen Teilnehmerinnen rief die Tagung ein starkes und warmes Echo hervor. Es kam von allen Seiten — auch von seiten der Kameraden zum Ausdruck, wie notwendig es ist, daß bei unseren Veranstaltungen neben Vortrags- und Kameradschaftsabenden auch solch stillere Zusammenkünfte stattfinden, bei denen die innerlichsten Dinge anklingen und Gestalt gewinnen.

Frau Müller, Zadow.

Ein Wort zur „Evangelischen Kirchenkunde Niedersachsens"

Vor kurzem ist eine Neuauflage der 1916 zum erstenmal erschienenen „Evangelischen Kirchenkunde Niedersachsens" herausgekommen. Im „Kirchlichen Amtsblatt für die ev.-luth. Landeskirche Hannovers" ist eine Empfehlung dieses Werkes veröffentlicht, die indirekt einer Aufforderung an die Kirchenvorstände, es auf Kirchenkassenkosten anzuschaffen, gleichkommt. Dagegen muß schärfstens Verwahrung eingelegt werden. Nicht wegen des Hauptinhaltes dieser Neubearbeitung, die als ein Gemeinschaftswerk verschiedener Mitarbeiter die Vorzüge und Nachteile einer gewissen Buntscheckigkeit deutlich aufweist. In einem, in ihrem Gegensatz zu allem Deutschen Christentum, sind sie sich allerdings einig. Bei einem Buch, in dessen erstem Satz auf die „großzügige finanzielle Unterstützung von Seiten des ev.-luth. Landeskirchenamts in Hannover" und einiger anderer kirchlicher Behörden dankbarst hingewiesen wird, muß das wohl so sein.

Unser Protest richtet sich in erster Linie gegen die Einleitung dieses Buches, die der durch seine geradezu krankhafte Judenfreundlichkeit bekannt gewordene Herausgeber Superintendent Lic. Rolffs-Osnabrück, jetzt i. R. in Göttingen, früher eine Säule der liberalen Theologie, geschrieben hat. Im schärfsten Widerspruch zu den von ihm selbst hier aufgestellten Grundsätzen („Nur die Wahrheit kann uns freimachen, — freimachen auch aus der kirchenpolitischen Verkrampfung" usw.) läßt sich der Verfasser in diesem mißglückten Versuch einer Uebersicht über die kirchenpolitischen Geschehnisse der letzten fünf Jahre allein von kirchenpolitischer Einseitigkeit, ja Unehrlichkeit, leiten. Gewisse unerfreuliche Vorgänge im hannoverschen Landeskirchenamtsgebäude von 1934 benutzt er zu folgendem heimtückischen Angriff auf die damaligen DC.-Vizepräsidenten Hahn und Dr. Richter: „Der am 5. 11. unternommene Versuch der Beurlaubten, mit Hilfe einiger Mitglieder des Kirchensenats sich durch Brachialgewalt ihre Plätze im Landeskirchenamt zu sichern, scheitert an dem Widerstand der Beamten." Fast vier Jahre standen dem Schreiber dieses in jeder Beziehung hinterhältigen und unwahren Satzes zur Verfügung, um über diesen nur aus der ungeheuren Erregung jener Tage verständlichen Vorgang Erkundigungen einzuziehen, die ihm eine Wahrheit-Darstellung ermöglicht hätten! Anstatt dessen macht er jetzt die Genannten, die seiner Zeit nie müde geworden sind, vor allen Unbesonnenheiten zu warnen, diesen den wirklichen Tatsachen direkt ins Gesicht schlagenden Vorwurf und wagt noch in dem Vorwort zu schreiben: „Vielleicht bin ich einzelnen Lesern zu objektiv gewesen".

Es scheint uns nötig, nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß es, ganz abgesehen von den augenblicklichen Erfordernissen der kirchlichen Lage, völlig untunlich ist, für ein Buch mit solchen Schmähungen der beiden früheren Vizepräsidenten des ev.-luth. Landeskirchenamtes in Hannover öffentliche kirchliche Gelder zu verausgaben.

—Vo—

Ein Wort an die Kameraden zum Weihnachtsfeste 1938

In dieser großen Zeit des Umbruchs werden gerade auf dem religiösen Gebiete letzte Entscheidungen von uns deutschen Menschen gefordert. Wir haben uns entschieden. Daß diese Entscheidung gottgewollt und darum am Ende auch siegreich ist, ist unsere felsenfeste Ueberzeugung. Ihre Richtigkeit und Notwendigkeit bestätigt uns keine Zeit im Kreislauf des Jahres so überzeugend als diese weihnachtliche Zeit. Wer unter uns empfindet da nicht besonders eindrucksvoll das große Glück und den besonderen Vorzug, nach dem Willen Gottes ein deutscher Mensch sein zu dürfen! Wer unter uns wäre da nicht von Herzen froh, den Ehrennamen „Deutscher Christ" tragen zu können! Freilich muß das Geheimnis der Weihenacht von allem jüdischen und sonstigen fremdartigen Beiwerk gründlich gesäubert werden. Und wir müssen mit allen Kräften der Spaltung ringen, die sich im Namen ihres vermeintlichen Christentums gegen den Nationalsozialismus stellen und im Namen ihres vermeintlichen Deutschtums gegen das Christentum. Uns aber ist diese innere Einheit und Gemeinschaft der Gottesbotschaft des Heilandes und der deutschen Seele von Gott geschenkt worden. Davon wollen wir unseren Volksgenossen künden. Davon wollen wir in unseren schönen Liedern singen. Darin wollen wir weiter wachsen.

Möchte so das Weihnachtsfest 1938 für Ungezählte mit deutsch-christlicher Innigkeit und Tiefe gefeiert werden! Das ist mein Weihnachtsgruß und mein Weihnachtswunsch an alle Deutschen Christen in Stadt und Land.

Aurich, in der schönen Adventszeit 1938.

Heil Hitler!

Euer Heinrich Meyer, Landesgemeindeleiter.

Kamerad Körner, Köthen in Hannover

Die Markgemeinde Hannover hatte am 30. November die große Freude, im „Deutschen Haus" ihre Monatversammlung mit Kd. Körner, Köthen, zu veranstalten. Die Vorbereitungen hatte der Landesgemeindeleiter mit unserem „Schloßprediger" Kd. Köditz übernommen. Es kam darauf an, daß die Versammlung propagandistisch gut aufgezogen wurde. Seit langer Zeit leuchtete einmal wieder an allen Anschlagsäulen Hannovers ein großes Plakat der Deutschen Christen. Die Großstadt nimmt so Notiz von uns und merkt, daß wir da sind und kämpfen. Die propagandistische Wirkung solcher Plakatierung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Wie erwartet, war der Versammlungssaal ganz besetzt. Kd. Köditz eröffnete die Versammlung mit Lesungen und Liedern.

Kd. Körner hatte sich u. a. die schöne Aufgabe gestellt, Mitglieder und Gäste zu neuem Kampf, zu ausdauernder Widerstandskraft und Treue aufzurufen. Nach etwa 10 Minuten hatte er uns alle gepackt. Da kamen wir von uns selbst los, wurden ganz frei für das, was aus einer lebendigen Seele zu unserem Willen sprach. Körner konnte es sich dann leisten, die schärfsten Trennungsstriche zwischen dem Judengott und dem Vater Jesu Christi zu ziehen. Ich glaube, daß in solch lapidarischem Stil und in solch psychologischer Eindringlichkeit darüber öffentlich hier noch nicht gesprochen ist: „Ein Volk — eine Kirche" wurde uns Aufruf zum Kampf bis zum Aeußersten aus Liebe zu Volk und Führer.

Wenn Hörer auf dem Nachhausewege sich gegenseitig sagen: „Er hätte ruhig noch länger sprechen können", dann können wir den Erfolg für unsere Sache buchen, den wir erwartet haben. Der „Köthener Körner" soll bald wieder kommen.

Stö.

Pfarrergemeinde Oldenburg

Zum letzten Male in diesem Jahre kamen unsere Pfarrerkameraden im Oldenburger Lande am 7. Dezember zu einer Arbeitstagung in der Gauhauptstadt Oldenburg zusammen. Kd. Benz-Plettenberg, der in diesen Tagen als Redner der Nationalkirchlichen Einung im Oldenburger Lande tätig war, sprach zu den Kameraden. Kd. Eilks referierte über das Konfirmanden- und Religionsbuch von Kd. Rönk-Weimar und Kd. Meyer-Aurich berichtete über die religiös-kirchliche Lage. Wir waren alle dankbar und froh, noch einmal in diesem gewaltigen und arbeitsreichen Jahre beisammen gewesen zu sein.

Edemissen

Am 30. November und 1. Dezember sprach Kd. Sup. Spangenberg vor einigen hundert Menschen in den Kirchen zu Edemissen und Stedersdorf bei Peine über das Thema: „Gott, Kirche, Volk". Er verstand es, die schon durch die jüngsten Judenereignisse aufgerüttelten Menschen aufs Tiefste zu packen, und ihnen das, was den gläubigen Nationalsozialisten als Sehnsucht im Herzen lebt: ein judenfreies Christentum, vor Augen zu stellen und ihnen die Begriffe: Gott, Kirche, Volk, mit den Augen der Führerpersönlichkeiten Christus, Luther, Hitler gesehen vom Erlebnis des Nationalsozialismus her zu einer lebendigen neuen Schau werden zu lassen. Eine Gottesfeier bildete jeweils den Abschluß des Vortragsabends, eingerahmt und begleitet durch nationalkirchliche Lieder.

In Edemissen findet an jedem Sonntag, vormittags 9.30 Uhr, in der Kirche eine nationalkirchliche Gottesfeier statt.

Bremerhaven — Wesermünde

Deutsch-christliche Adventsfeier am Sonnabend, 17. Dezember, 20.30 Uhr in der Aula der Bürgermeister Schmidt-Schule (früher Gymnasium) in Bremerhaven. Es spricht Pastor Meyer-Aurich, Landesleiter der Deutschen Christen.

Unser Ringen um die Gleichberechtigung

Am Dienstag, 29. November, wurden die Besprechungen zwischen den führenden Männern der Deutschen Christen" im Hannoverlande und der hannoverschen Kirchenregierung, die bekanntlich auf Einladung der Kirchenregierung am 14. Oktober ihren Anfang nahmen, unter dem Vorsitz des Leiters der Kirchenregierung fortgesetzt. Die Besprechungen werden fortgeführt werden.

Wir geben bekannt:

Auf den Weihnachtstisch legen wir für unsere Pfarrerkameraden, Lehrerkameraden und alle Kameraden, die Erziehungsarbeit zu leisten haben, das grundlegende Werk von Kd. Rönk: „Ein Reich — Ein Gott", Handbuch für den Religions- und Konfirmandenunterricht (Verlag Deutsche Christen, Weimar. RM. 6,—).

Bestellschein Der Unzeichnete bestellt hierdurch vom 1938

ab die Wochenschrift:

„Die Nationalkirche, Ausgabe Hannover"

Postverlagsort Weimar, Bezugspreis monatlich 50 Pfg., zuzüglich Bestellgeld und bittet um Einweisung des Bezugs- und Bestellgeldes durch die Post:

.... (Datum) .... (Unterschrift)

.... (Wohnort) .... (Zuständiges Postamt)

.... (Straße und Hausnummer)

Bitte deutlich schreiben, ausschneiden und diesen Zettel ausgefüllt in den nächsten Postkasten werfen!

Wir bitten auch, stets viele neue Bezieher unserer „Nationalkirche, Ausgabe Hannover" zu werben und Werbenummern durch die Geschäftsstelle in Aurich, Soldatenheim und Hannover, Theaterstraße 4 oder durch den Verlag in Weimar anzufordern.

Meyer.

Alle für die Beilage Hannover bestimmten Nachrichten sind an Pastor Meyer, Aurich (Ostfriesland), einzusenden.

Unser Weg in den Advent

Die kirchlichen Auffassungen über die Adventszeit sind durchaus nicht einheitlich und klar. Es mag auch daran liegen, daß diese vorweihnachtliche Zeit eine lange Geschichte hat. Seit dem 6. Jahrhundert ist sie bekannt. Damals kannte man sechs Adventssonntage. Erst im 11. Jahrhundert wurden die vier Sonntage vor Weihnachten so genannt. Recht verschieden wurden sie gedeutet. Zunächst auf die drei Zukünfte Christi — in die Welt, zum Gericht und zur Auferstehung. Im 13. Jahrhundert setzt sich eine Deutung durch, wonach die Adventssonntage das Kommen Christi ins Fleisch, ins Herz, in den Tod und in die Herrlichkeit umschreiben. Selbst auf die „fünf Weltalter" wurden sie zeitweise gedeutet. Neuere Theologen sprechen von „freudiger Erwartung". Die meisten unter ihnen ziehen sich auf die für sie entscheidende Bemerkung zurück, daß die Adventszeit in der alten Kirche „Bußzeit" gewesen ist, und darum der Ruf zur Buße die Gottesdienste vor Weihnachten zu bestimmen habe. Je schärfer dieser Kurs gesteuert wird, desto mehr wird unsere Aufmerksamkeit gefordert. Wir haben uns oft genug darüber gewundert, daß an einem der Adventssonntage über die Endzeit gepredigt und das Kommen Christi zum Weltgericht in den Mittelpunkt gestellt wurde. Unsere Verwunderung war berechtigt. Es lag daran, daß in vielen Kalendern die Adventssonntage bis ins 13. Jahrhundert am Schluß des Kirchenjahres aufgeführt wurden. Das also ist die Ursache für diese eigentümliche Auffassung. Nicht aber liegt es im Wesen des Advents begründet, daß die Kirchen sie bis heute festgehalten haben.

Im Ganzen also liegen den verschiedenen Versuchen, die kirchliche Art der vier Adventssonntage zu bestimmen, Beweggründe theologischer Art zugrunde. Man hat sich Mühe gegeben, längst Geschehenes so zu vergegenwärtigen, wie es einst war, oder sich Zukünftiges so vorzustellen, wie man es schon vor fast 1500 Jahren versucht hatte. Menschen, die vor dem Weihnachtsfest standen, um es Jahr für Jahr neu zu erfassen, wurden in Gedankenkreise geführt, die im Wesentlichen eine Folge des Weihnachtswunders waren. Der Einfluß auf das Denken und Fühlen ist natürlich nicht ausgeblieben. Wer die Adventslieder in den kirchlichen Gesangbüchern durchliest, kann das studieren. Sie sind zu einem guten Teil ausgesprochene Weihnachtslieder (so: Gottes Sohn ist kommen). Sie bieten gereimte Dogmatik in nicht erfreulicher Weise („Zions Hilf und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfraun Sohn, der wohl zweigestammte Held hat sich treulich eingestellt".) Nicht selten wird das Leiden Jesu vorweggenommen. Häufig wird die Missionierung der Heidenwelt in den Mittelpunkt gestellt.

Daß das kirchliche Denken in diese Bahnen geriet und in diesen Geleisen verblieb, ist weiter nicht verwunderlich. Diese Konstruktionen haben das Volk auch nicht entscheidend berührt. Es ist doch beinahe verblüffend, wie wenig diese kirchliche Gedankenwelt im Volke Eingang gefunden hat. Die Bezeichnungen, kupferner, silberner und goldener Sonntag — Sonntage, an denen die Geschäfte geöffnet werden — sind ihm wahrscheinlich viel verständlicher. Im übrigen blieb es bei seinen Adventskränzen, die mehr und mehr Eingang gefunden haben. Adventskalender und -häuschen wurde die Freude der Kinder. In den Häusern wurde gebacken und die Tierformen erinnern an Vorstellungen aus er ältesten Vorzeit. Auf dem Lande wird geschlachtet. Die Erinnerung an den Juleber ist noch nicht gestorben.

Es gilt auch für die Adventszeit: Außerhalb der kirchlichen Gedankenreihen strömt noch unterirdisch der alte Volksglaube. Gedanklich wenig ausgeprägt, viel mehr in Sitte und Brauchtum lebendig! Vieles ist uns bislang nicht bekannt geworden. Wer aber der Ordnung nachsinnt, die einmal das Feierjahr in unserem Volke haben soll, wird hier weniger nach dem fremdgewordenen theologischen Gedankengut, als nach dem fragen müssen, was einst im Volke lebte. Davon soll das eine oder andere für die Adventszeit deutlich gemacht werden.



Nikolausbrauch in Bayern Foto: Kester, München

Ueber dem Ruf nach dem Weihnachtslicht ist nahezu vergessen, von welcher Bedeutung und Wucht die Dunkelheit, die Nacht im frommen Leben gewesen ist. Sie ist mit der Adventszeit eng verbunden. Die Empfindungen haben sich allerdings geändert. Wir fühlen heute gewöhnlich mit Seume, daß die Nacht keines Menschen Freund ist. In der Tiefe unseres Herzens wohnen ursprünglichere Empfindungen. Die Nacht ist die Zeit der Geheimnisse. Eigentlich müßten alle Kinder Nachts geboren werden! Eigentlich müßten alle Menschen Nachts sterben! Wir sprechen von der „heiligen Nacht", in der Jesus zum Leben kam. Als Jesus starb, verlor die Sonne ihren Schein. Wie viele Entschlüsse fassen wir des Nachts! Sie ist nun einmal der geheimnisvolle Ort der Saat. In ihr vollzieht sich die Erneuerung des Menschen, der abends müde auf sein Lager sinkt und am nächsten Morgen mit neuen Kräften aufsteht. Zweifellos sind wir Nachts schöpferischer, ursprünglicher, geöffneter als über Tag. „Gott hat die Nacht gemacht wie den Tag, warum willst du nicht ruhen in Gottes Nacht, bis er deine Sonne dir zeigt . . ." (Pestalozzi). „Sie kam, die bittre Nacht, Jedoch / die Nacht in ihrer Dauer schenkt den / Willen zur Sonne dem Hoffnungslosen. Ja, Heilkraft hat die Nacht, und die Gottheit wirkt / im Dunkel. Sieh, es hob der Geschlagene sich / am Morgen auf und hielt dem neuen Frühlicht ein tapferes Haupt entgegen / und brach die Fesseln jäh in verjüngter Kraft . . ." (Josef Weinheber, „Der befreite Held"). Dieser Bedeutung des Dunkels müßte man in der Adventszeit nachgehen. Wer nicht im Dunkel war, weiß nicht, was Licht ist. Daß es die Zeit ist, in der Gott still waltet, während den Menschen die Hände gebunden sind, gehört in den Kreis unserer Betrachtungen. Daß sie die Geheimnisse birgt, die am hellen Tage als Tatsachen erscheinen werden, ist unserer Ueberlegung wert. Daß sie eine eigene Welt einhüllt, die von der des Tages so verschieden ist, wie die des Großstädters von der eines ursprünglichen Bauern, ist in der Adventszeit zu sagen. Wir werden dem ursprünglichen, organischen Leben damit dienen und auch das Weihnachtsereignis aus der engen Schlucht, in die man es gesteckt hat, herausholen.

Wir haben ein Adventslied, das die Enge gesprengt hat: „O Heiland reiß die Himmel auf". In diesem Lied, das an anderer Stelle abgedruckt ist, atmet die Ursprünglichkeit. Hier ist der Kosmos in Bewegung, um dem Heiland zu begegnen. Hier ist der Kosmos die Stätte, die dem Heilande das Leben geben will. Die Wolken müssen brechen, damit der Heiland zur Erde „fließen" kann. Die Erde muß sich öffnen, damit er aus der Erde „springen" kann. Die Naturgewalten wirken miteinander, als wären sie Vater und Mutter. Die Dämme des ruhigen Denkens werden zerbrochen. Himmel und Erde, Sonne und Sterne, Regen und Blühen, Finsternis und Sonnenschein — wie ungebändigte Fluten stürmen sie daher, um den Weg zu bereiten, der von Gott zu den Menschen führt. Dieses Lied verkündet unüberhörbar, daß die Adventszeit nur von Vollmenschen verstanden werden kann. Daraufhin haben wir uns auszurichten und uns der ursprünglichen Gewalt zu stellen, mit der Gott Himmel und Erde bewegt. Dieser Sturm wirbelt unsere Gedankenfetzen in die Weite. Er holt statt dessen aus unserem Inneren heraus, was für Gottes ursprüngliche Sprache empfänglich ist.

So mag uns der Advent zur Rüstzeit werden. Für unsere Vorfahren waren diese Wochen angefüllt mit dem Walten der geheimnisvollen Gotteskräfte. Sie hatten darauf zu lauschen. Darum unterblieb manche Arbeit in den heiligen 12 Nächten. Es galt auch, sich zu wehren gegen Spuk und Zauber. Diese Wochen sind in manchen ländlichen Landstrichen noch heute die Zeit, in der Alles ins Reine gebracht wird — bis zum Bezahlen der Rechnungen. Noch heute schnüren in diesen Wochen Knechte und Mägde ihr Bündel, um einen neuen Dienst anzutreten, um einen neuen Anfang zu machen. Darin liegen Hinweise genug. Auch wir haben uns zu öffnen für die Gewalten Gottes. Auch wir haben zu spüren, daß sich wiederum Großes, ja Absonderliches ereignen will. Es begegnen sich die Nacht und das Kind, das dem jungen Tage gleicht. Es treffen sich Gott und die Armut der Krippe. Was getrennt war, soll sich vereinigen zum Bunde: Gott und das Volk; Himmel und Erde, Nacht und Tag.

L.

Vom guten Gewissen gegenüber der Welt

Ein Brief an einen Bekenntnispfarrer

Anläßlich einer Rede bei der Trauung eines Parteigenossen erhielt ich von einem zur Bekennenden Kirche gehörenden Pfarrer, der dieser Feier beigewohnt hatte, einen ausführlichen Brief, in dem es heißt:

„Wenn Sie auffordern, stolz vor Gott den Lebensweg zu gehen. nicht in Angst vor Gott, nicht in geknickter Haltung, wie die bisherige Kirche lehrt, so muß ich das als ganz irreführend und unbiblisch ablehnen. Soll ich all die vielen Stellen aufzählen, in denen von der Furcht vor Gott die Rede ist, von Seinem Zorn und Seinem Gericht und Seiner Heiligkeit? Und das Merkwürdige: nicht etwa bloß im AT. finden sich solche Stellen, sondern grade im NT., und da schärfer, drohender als im AT. Bekanntlich hat der Herr vom Gericht Gottes schroffer, drohender geredet als irgendein Prophet des AT. **Es ist doch einfach nötig, daß der natürliche Mensch mit seinem Hochmut einmal gründlich gebrochen, ja zerbrochen wird vor der Majestät Gottes. Buße, Beugung — da ohne geht es nicht.** Gewiß ist diese Beugung nicht das einzige oder das eigentliche Ziel. Buße und Glaube ist die Losung der Schrift und der Bekenntnisse unserer Kirche. Glaube aber bedeutet Ergreifen der Gnade, Annahme der Vergebung. Damit also Friede mit Gott, Freude im Herrn, Geborgensein in Ihm, Gotteskindschaft."

Ich habe auf diesen Brief mit folgenden Ausführungen geantwortet:

„Ich danke Ihnen sehr, daß Sie in so freundlicher, offener und sachlicher Weise an mich geschrieben haben. Freilich hat mir Ihr Brief auch deutlich gezeigt, wie weit wir in unserem Denken und Empfinden heute noch voneinander entfernt sind, die wir doch beide mit ganzer Seele und mit allen Kräften uns bemühen um die gleiche Sache: die christliche Gemeinde und Kirche im Dritten Reich.

Fast hat es allerdings den Anschein, als wenn wir beide nur noch die gleiche Vokabel (christliche Kirche) benutzen für eine Sache, die wir uns inhaltlich völlig verschieden voneinander vorstellen. Und das hängt nun allerdings damit zusammen, daß Sie und ich eine völlig verschiedene Auffassung von dem haben, was Gott uns durch Jesus von Nazareth sagen wollte und heute immer wieder sagt. Wenn Sie sich einen Gewinn für uns beide davon versprechen, bin ich gern bereit, einmal einen Abend lang mit Ihnen über alle diese Dinge in aller Ruhe zu sprechen. Brieflich läßt sich darüber schwer etwas sagen, was nicht doch wieder mißverstanden werden könnte. In Beantwortung Ihres Briefes will ich aber doch einige kurze Säte wagen.

So bin ich z. B. der festen Ueberzeugung, die meine Glaubensgewißheit ist, daß der Mensch nicht „arm", nicht „verloren", nicht „gottesfern" ist. Ich bin der Ueberzeugung, daß eine solche Auffassung vom Menschen keine Allgemeingültigkeit hat, sondern **lediglich das Selbstverständnis des jüdischen Menschen ausspricht**, wie es auch auf den ersten Blättern der Bibel in dem Mythos vom Sündenfall und der ewigen Verfluchung zur Arbeit ausgesprochen ist. Ich erblicke in dieser Auffassung vom Menschen eine Verunehrung des ewigen Schöpfergottes, die durchaus und in jeder Beziehung dem widerspricht, was Jesus über den gnädigen Vaterwillen Gottes mit den Menschen und mit aller Kreatur verkündigt hat.

Die Wurzel alles derzeitigen Unheils der christlichen Kirchen, ihr zum Teil fanatischer Widerstand gegen den sogenannten Faschismus — als dessen entscheidendes Merkmal ich das gute Gewissen des Menschen in seinem Gehorsam gegen die Schöpfungsgesetze Gottes erkenne —, ihre fortgesetzten Zusammenstöße mit den neuen nationalsozialistischen Anschauungen und Lebensordnungen, die ständig steigende Abneigung weitester Kreise unseres Volkes gegen alles als bevormundend empfundene Priestertum, all dies und viele andere Dinge gehen nach meiner Auffassung in ihrem letzten Kern darauf zurück, **daß die Christenheit diese jüdische Entwürdigung des Menschen als ein Grunddogma bis auf den heutigen Tag entgegen allen klaren Bezeugungen Christi mitschleppt.** Heute aber hat der ewige Gott unter den Menschen — für uns Deutsche durch Adolf Hitler — ein neues Gefühl der Selbstachtung erweckt. Und wir Deutschen Christen erkennen mit tiefer innerer Beglückung, daß von dieser neuen Selbstachtung des Menschen aus die Predigt und das Werk Christi erst in ihrem vollen Inhalt verstanden werden. Wie die Gnade Gottes selbst voraussetzungslos ist, so bedarf auch das Evangelium, das ist die frohe (!) Botschaft von dieser Gnade und Freundlichkeit Gottes, nicht der Voraussetzung der Sündhaftigkeit und Verlorenheit des Menschen. So wie die Gnade und Freundlichkeit Gottes ohne Anfang und Ende ist, so ist auch der Mensch ausnahmslos und ohne Bruch ein Kind Gottes, ein schöpfungsmäßig gegebener Zustand, aus dem der Mensch freilich willentlich oder fahrlässig heraustreten kann, indem er „sündigt", das heißt bekanntlich sich sondern von Gott, von seinem gottgewollten Gnadenstand und von der Ordnung (z. B. Volk), in die der Mensch durch Gott hineingestellt ist.

Wenn dieser Auffassung hier und da das Zeugnis der Bibel Alten und Neuen Testamentes entgegensteht, so ist das weder für mich noch für Millionen andere Volksgenossen ein Grund, die eigene innere Stimme zum Schweigen zu bringen. Wir erkennen nur zu deutlich, wie sowohl die Ueberlieferungen über Predigt und Werk Christi als auch die nachfolgenden Zeugnisse der ersten christlichen Gemeinde (Briefe der Apostel, die ersten Jahrhunderte der römischen Kirche) entscheidend beeinflußt und geprägt **sind durch die jüdische Umwelt und die jüdischen Mitglieder der ersten Gemeinden,** wie andererseits durch die mittelmeerländische Art der ersten christlichen Jahrhunderte. Wir Deutschen Christen nehmen uns bei aller Ehrfurcht vor den Zeugnissen der

Waldweihnacht

Mollender war ein komischer Kauz. Jedenfalls sagten es die Bauern des Dorfes und die Leute, die ihn in der Stadt kannten. Aber es war gar nicht so. Er war nur ein wenig scheu und verträumt.

Vor einem Jahre hatte der ganze Kegelklub der Stadt, dem Mollender angehört hatte, die Köpfe geschüttelt. — „Verrückt ist er geworden!" sagte der Vorsitzende, Inspektor Haase. „Er hätte es im Amt zum Obersekretär gebracht!"

Möglich wäre das durchaus gewesen. Mollender war keineswegs dumm. Er hatte aber kurzerhand auf seine Laufbahn mit Pensionsberechtigung verzichtet, als ihm ein Verwandter ein kleines Haus auf dem Lande, zusammen mit drei Morgen Aeckern und einem Morgen Tannenwald, hinterlassen hatte. Und da saß er nun. Seit einem Jahr.

Viel verstand er nicht von der Landwirtschaft. Er packte allerhand falsch an, und die Bauern, die er nicht um Rat fragen mochte, lachten darüber. Der Schuster solle bei seinem Leisten bleiben, meinten sie. Mollender machte sich nichts daraus. Er war glücklich, daß er den Tag über im Freien war und zusehen konnte, wie die Saat keimte und aus seiner Erde brach, wie es grünte, blühte und wuchs, und wie die Früchte reiften. Nie vorher hatte er so etwas erlebt. Nur gesehnt hatte er sich in all den Jahren dort in der lauten Stadt nach diesem Erlebnis auf eigener Erde. Was machte es viel, daß er ein paar Zentner Kartoffeln und Kohl weniger erntete! Er würde es schon lernen, wie man es anpacken mußte. Ja, er fand es wunderbar, daß er seiner Erde so nach und nach ihre Geheimnisse entlocken mußte, daß er bei jeder Pflanze nach ihren Wünschen und Nöten suchen konnte. Wie ein Kind, das den Pfad des Lebens betrat, tastete Mollender sich in diese neue, beglückende Welt hinein.

Am meisten liebte er aber seinen Wald mit den schlanken, schön gewachsenen Tannen. Groß war das Stück nicht, was ihm gehörte, Mollender kannte bald jeden Baum. Er hatte im Herbst alles Unterholz und alle verkrüppelten Bäume niedergeschlagen, nun hatte jede Tanne Platz, um ihre Zweige so zu dehnen, wie sie mochte. Gerade gewachsen und makellos stand eine jede da, und Mollender erfand für alle einen Namen. Die größte und herrlichste, die auf einer kleinen Lichtung stand, und wie ein grüner Pfeil zum Himmel zeigte, nannte er „Königin". Er hatte sich eine kleine Bank ganz in ihrer Nähe gezimmert, dort saß er Sonntags, wenn die Glocke der Dorfkirche läutete, und auch noch manche andere Stunde.

So kam der Dezember heran. Es hatte schon geschneit, Mollenders Wald stand da wie ein aufgebautes Märchenbild, so rein, so weiß und leuchtend. Die Bauern waren dabei, in ihren Forsten die Christbäume zu schlagen, ganze Wagenladungen rollten jeden Tag ab. Auch zu Mollender waren die Aufkäufer gekommen, sie boten ihm für seine herrlich gewachsenen Bäume die höchsten Preise, aber er schüttelte den Kopf und ließ sich auf kein Geschäft ein. So sehr er sich jedes Jahr in der Stadt auf den herben Duft der Lichterbäume gefreut hatte, weil es der einzige Gruß aus den Wäldern war, so sehr hatte ihm dann in den Tagen nach dem Fest das langsame Sterben der königlichen Bäume in den Stuben geschmerzt. Er gab zu, daß man den Kindern und Erwachsenen ihre Freude an den Weihnachtsbäumen nicht nehmen durfte, aber er selbst brachte es dennoch nicht fertig, auch nur eine seiner Tannen zu opfern. Er hätte sich nach ihr gesehnt, so wie man sich nach einem sterbenden Kinde das Herz wund ruft.

Das Gelächter der Dorfbewohner schwoll natürlich an, als man erfuhr, daß der Stadtmensch sich dies gute Geschäft aus der Nase gehen ließ. Mollender ließ sie lachen. Was wußten sie dort im Dorf schon von seiner Liebe zu den Tannen! Ja, nicht einmal für sich selbst schlug Mollender einen Baum nieder, er hatte sich etwas viel Schöneres ausgedacht, mit stillem Lächeln ging er die ganzen Tage vor dem Fest umher.

Der heilige Abend kam. Die Dämmerung sank sacht über die verschneiten Fluren und Wälder; Stern um Stern glomm auf, bis der ganze Himmel wie eine tiefblaue Kuppel, bestickt mit abermillionen Lichtern über der wartenden Erde lag.

Mollender hatte den ganzen Nachmittag im Hause gekramt, nun zog er seinen dicksten Mantel an, schulterte eine riesige Leiter und ging in seinen Wald. Bei der „Königin" machte er Halt. Sorgfältig begann er nun, die herrliche Tanne mit Lichtern zu schmücken. Er wählte jene Zweige aus, die frei vorstießen und verteilte die Lichter so, daß kein Tropfen schmelzender Schnee sie treffen konnte. Eine halbe Stunde hatte Mollender zu tun, ehe er die Kerzen anzünden konnte.

Die Nacht war still, kein Hauch wehte. Ganz steil und unbeweglich standen die Flammen in der Luft und die Schneelasten auf den Zweigen der „Königin„ begannen zu leuchten und zu flimmern wie tausende von Diamantenkronen. Ueber die ganze Lichtung breitete sich das strahlende Licht, der Schnee auf den Tannen ringsum bot sich ihm in makelloser Reinheit dar, und bis in das geheimnisvolle Dunkel des Waldes hinein baute es Brücken von einem überirdischen Glanz.

Mollender saß ganz versunken und glücklich in der hauchlosen Stille, die Hände andächtig gefaltet. Da wurde es ringsum plötzlich laut. Im Dorf hatte man das Licht im Walde bemerkt und glaubte, es brenne dort. Von allen Seiten kamen Männer, Frauen und Kinder gelaufen, sie stürmten durch den Wald wie ein Heer Kobolde und riefen sich erregte Worte zu. Aber sobald sie dann atemlos in die Lichtung eintraten, und der strahlenden Tannen-Königin gegenüber standen, verstummten sie jäh und staunten mit großen Augen. Alle ihre Befürchtungen versanken — sie schauten nur ein Bild von solch zauberhafter, tief ergreifender Feierlichkeit, daß sie unwillkürlich die Mützen abnahmen, wie Mollender, der noch immer mit verklärtem Antlitz dasaß, auf dem Haar einen Wattebausch Schnee, der von einem Tannenzweige herabgesunken war.

Bald hatte sich das ganze Dorf so versammelt. Keiner spottete, keiner sprach ein Wort. Erst als ein kleines Mädchen zu singen begann, fiel einer nach dem andern ein, und getragen von den silbernen Brücken des Lichterbaumes, stieg die uralte Weise von der stillen, heiligen Nacht zu der tiefblauen Himmelskuppel auf.

Georg Büsing.

vergangenen christlichen Jahrhunderte in Schrift und Bekenntnis heute mit einem guten Gewissen das Recht, von der, wie wie wir fest glauben, von Gott gewirkten anderen inneren Haltung aus, auf Neue Predigt und Leben Jesu vor die Augen, als spräche Jesus heute unmittelbar zu uns heutigen Menschen. Es ficht uns dabei auch nicht im geringsten an, wenn wir wegen dieser unserer Auffassungen irgendeinem frühkirchlichen oder mittelalterlichen Ketzer und Irrlehrer beigesellt werden und unsere Auffassungen als „der schön längst überwundene . . . ismus" im Sinne der alten Apologetik abgestempelt und nach allen Regeln der Zunft „erledigt" werden. Wir wissen heute, daß der lebendige Christus nur zu oft bei den „Ketzern" gewesen ist, und nicht bei den gerade geltenden kirchenamtlichen Auffassungen, die bekanntlich auch von Jahrhundert zu Jahrhundert ihr Gesicht entscheidend gewandelt haben.

Selbstverständlich wissen auch wir Deutschen Christen von dem Bösen, dem der Mensch verhaftet ist, solange er lebt. Um ihn aber stark zu machen im Kampf mit diesem Bösen, predigen wir ihm mit Christus sein Berufensein zum wunderbaren Licht, zu der Freiheit der Kinder Gottes, oder wie die Worte Christi und der Apostel alle lauten mögen, unter denen sie gleichnisweise die Befreiung ihrer Herzen, sei es von dem Joch jüdischer Gesetzesreligion, sei es aus ausweglosem Fragen nach Gott, ausgesprochen haben.

So verstehen wir z. B. das von Ihnen angezogene Wort Buße nicht in dem Sinne der Erkenntnis der Verlorenheit des Menschen, sondern im Sinne der Erkenntnis seiner Gotteskindschaft. Die bewegende Ursache unseres religiösen Lebens, unserer Gottesdienste und Gebete ist nicht die Einsicht in ein notwendiges Nein Gottes über uns, **sondern das dankbare Innewerden des unaufhörlichen Ja des ewigen Gottes zu uns.**

Krankheit, Leid und Tod sind uns nicht die Zeichen der Sünde und Verlorenheit, sondern sind einfache schicksalhafte Tatsachen, die mit unserer leiblichen und irdischen Existenz für uns Menschen wie für alle übrige Kreatur gegeben sind, womit natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß der Mensch an dem Herbeikommen von Krankheit, Leid und Tod schuldhaft beteiligt ist. In diese Tatsachen des menschlichen Lebens fügen wir uns mit derjenigen selbstverständlichen Demut, die uns als Geschöpfen gegenüber dem Schöpfer zukommt, und wir suchen uns in ihnen zu bewähren als die, die auch in diesen „negativen" Erlebnissen den Glauben an unsere Berufung als Kinder Gottes bewähren sollen.

In diesen kurzen Sätzen hoffe ich angedeutet zu haben, wieso wir Deutschen Christen mit dem Parteiprogramm von einem „positiven" Christentum sprechen. Während die heutigen christlichen Kirchen von dem Nein Gottes über die Welt ausgehen, gründen wir unseren Glauben auf das Ja Gottes zu uns, wie Jesus es gepredigt hat.

An sich sind alle diese Ding nur für uns Theologen so schwer. Für den in seinem Gewissen an Gott gebundenen Menschen ist das alles ja so einfach. Wenn, wie wir glauben, Jesus mit dem Gleichniswort Vater das Wesen Gottes richtig umschrieben hat, so steht für uns obenan, daß Gott uns liebt. So, wie ein leiblicher Vater zu seinen Kindern in einem Abstand letzter Autorität steht und auch Handlungen väterlichen Zornes von seinen Kindern hingenommen wissen will, wobei der Grundcharakter des Verhältnisses zwischen Vater und Kindern immer von der Liebe bestimmt und beherrscht bleibt, so hat Jesus uns den Gott Himmels und der Erden unter dem Gleichniswort des Vaters als den Gott der Liebe offenbaren wollen."

Landessuperintendent Propp.

Von der Duldsamkeit der frühchristlichen Germanen

Der auf dem Gebiet germanischer Vorgeschichte führende Professor W. Teudt, Detmold, hat sich im „Schulfunk" kürzlich wieder über die in ihrer Bedeutung für die Vorgeschichte von ihm neu entdeckten Externsteine geäußert. Dabei traten seine Ausführungen über die Gestalt der Irminsul, wie sie in dem Felsenbild der Kreuzabnahme an den Externsteinen zu sehen ist, besonders hervor. Zugleich konnte er mitteilen, daß **die Forschungen wiederum einen Schritt vorwärts gekommen** ist. Schon das Giebelfeld von Elstertrebnitz, das sich jetzt in Dresden befindet und in dem die Irminsul als Symbol des germanischen Glaubens neben dem christlichen Kreuz zu sehen ist, führte zu dem Schlusse, daß die frühchristliche und vorkatholische Periode in Germanien gegenseitige Duldsamkeit kannte. Und nun wurde kürzlich an der **Kirche zu Schlozau (Hersfeld)** ein Giebelfeld gefunden, das u. a. die Sonne als Wahrzeichen germanischen Glaubens enthält. Der Sonnen- und Mondkult der Germanen ist aufs Beste bezeugt, und das Giebelfeld bestätigt erneut die Weitherzigkeit in Glaubensdingen in der frühchristlichen Kirche auf deutschem Boden und die Bereitschaft, der Naturfrömmigkeit der Germanen auch in der christlichen Religion Raum zu geben. L.

„Volkstum in Gottes Gnade"

Die „Rigasche Rundschau" meldet von den Feierlichkeiten des lettländischen Staatsgründungstages, daß der Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche der Deutschen in Lettland an diesem Tage einen Festgottesdienst hielt, dessen Predigt er in den Worten ausklingen ließ: „. . . das Leben des Einzelnen, der Gemeinschaft, des Volkstums ist Gnade Gottes . . . darum stellt Gott die Frage: Was machst du mit diesem Besitz?"

Bischof Poelschau, der als bewußter Volksdeutscher besser den Wert des Volkstum als Gnadengeschenk Gottes beurteilen kann als gewisse lutherische Kreise Deutschlands, ist also ebenso wie wir **nicht** der Meinung, daß die Erwähnung und Beachtung des Volkstums sündhaft und verwerflich sei. Im Gegenteil ,er weiß, warum er darauf hinweist, daß Gott ein Recht hat zu fragen, was der Deutsche innerhalb oder außerhalb der Grenzen des Reiches mit seinem Volkstum, dem Gnadengeschenk Gottes, macht. Das Märchen, daß ein Christ kein Kämpfer und Hüter des deutschen Volkstums sein könne, dürfte demnach eine Erfindung sattsam bekannter Hetzer sein.

W. B., Br.

Was die lutherische Kirchenzeitung meint

In der Nummer vom 25. November ist unter Thüringen der Aufruf des Landesbischof Sasse zum Bußtag abgedruckt. Die lutherische Kirchenzeitung macht ihre Bemerkung dazu. Das bleibt ihr unbenommen. Eigenartig wirken bloß folgende Sätze: „Was die ‚Verflechtung der christlichen Lehre mit jüdischer Dogmatik' betrifft, so weiß kein Mensch, was damit gemeint ist." — Ein hoffnungsloser Fall! Und eine für die Christen der heutigen Zeit sehr schmeichelhafte Bemerkung! Außer uns wissen das noch sehr viele, ernsthaft suchende Menschen in Deutschland. Um das zu erkennen, brauchen wir nicht die „christliche Lehre im Sinne der Reformation" heranzuziehen, sondern brauchen uns nur ernsthaft mit der Botschaft Jesu vertraut zu machen.

*

In dem gleichen Abschnitt ist die Entschließung der thüringischen Oberpfarrer zu lesen. Am Schluß findet sich folgende Frage: „Wer hat denn in Thüringen das Glaubenserbe der Väter angegriffen, wenn nicht die „Deutschen Christen". Warum wendet man sich nicht an deren Adresse?" Wie oft ist diese Behauptung und diese Frage schon ohne jede Beweisführung aufgestellt worden! Das Lied vom Väterglauben kennen wir. Diesen Väterglauben bewahrt man aber nicht so, wie es die lutherische Kirchenzeitung tut, indem man ihn in Begriffe einsargt, sondern nur so, indem man ihn im Leben beweist. Wenn darüber auch dieser oder jener von Menschen erfundene Satz aus einer Theologie oder Dogmatik Schäden leiden sollte. Es ist besser, der Väterglaube lebt, als daß er erstorben und erstarrt in seinen Begriffen und Formulierungen, die heute kein Mensch mehr begreift, erhalten wird. Für Historiker sehr interessant, aber das Volk braucht Brot statt Steine.

M.

Toller geht es nicht, Herr Toller!

Von Ernst Toller kann man zwar grundsätzlich auf Grund seiner Vergangenheit nur Uebelstes erwarten. Wir sind an allerlei Tolles von ihm seit seiner schlimmen Rolle in den Tagen des Münchener Geiselmordes 1919 gewöhnt. Immerhin hat die neueste Meldung über seinen unermüdlichen Betätigungsdrang für seine roten Wahnideen insofern etwas Ueberraschendes, als er dieses Mal als roter Bettelmönch sich auf ein Empfehlungsschreiben des Evangelischen Erzbischofs Eidem in Schweden stützen kann.

Die „Westfälische Landeszeitung - Rote Erde -" meldet in ihrer Nummer vom 4. Dezember, unter der Ueberschrift: „Ernst Toller schwingt den Klingelbeutel" folgendes: Ernst Toller beglückt augenblicklich Skandinavien mit einer Werbereise zugunsten einer Hilfsaktion für das rote Spanien. Dieser kommunistische Sendling konnte in der schwedischen Presse die sensationelle Ankündigung machen,

> **„. . . daß der Primas der evangelischen Kirche Schwedens, der Erzbischof Eidem, ihn empfangen habe und ihm seine Sympathie für „die im Namen der Demokratie" in Spanien kämpfenden Kommunisten ausgesprochen habe. Weiter erklärt er, auch ein wichtiges Schreiben eines englischen Erzbischofs erhalten zu haben, in dem dieser ihm zu seinen Bemühungen besonderen Erfolg wünscht . . ."**

Ist der schwedische Erzbischof ganz von Blindheit geschlagen? Daß Haß blind macht, sagt zwar ein altes Sprichwort. Daß er aber auch das Gedächtnis in einem so starken Maße zu trüben vermag, hätten wir selbst dem Mann nicht zugetraut, der scheinbar vergessen hat, daß er der Nachfolger des Erzbischofs Söderblom ist, ein Umstand, der immerhin verpflichten sollte. Weiß der Herr Erzbischof nicht um die Tausende ermordeter Priester, hingeschlachteter Nonnen, verbrannter Klöster in Rot-Spanien? Weiß er nicht, daß der jüdisch-bolschewistische Gottlosen-Terror in Rußland bei der Vernichtung alles Christlichen keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Konfessionen gemacht hat?

Wie glaubt ein christlicher Bischof es verantworten zu können, die roten Mordbrenner zu finanzieren! Es steht zu hoffen, daß die ernsten Kreise der schwedischen Kirche bald Mittel finden, um ihren Erzbischof daran zu hindern, noch länger das echte Christentum durch eine derartige, rein politisch zu wertende Stellungnahme zu diskreditieren.

Nein, toller geht es nicht, Herr Erzbischof!

Heinz Dungs.

Aus unserer deutsch-christlichen Arbeit

Am 21. und 22. November fand in Eisenach unter Leitung von Kd. Rönck eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft der deutsch-christlichen Landesjugendpfarrer statt. Im Mittelpunkt der Tagung standen Besprechungen über die Gestaltung eines zeitgemäßen Konfirmandenunterrichtes. Kd. Ohland entwickelte im Auftrage eines engeren Arbeitskreises neue Pläne für Form und Inhalt der Kindergottesfeier. Die Kameraden Oberpfarrer Scheibe und Landesjugendpfarrer Rönck entwickelten Gedanken über die innere und äußere Haltung des religiösen Jugenderziehers und stellten dar, welche Bedeutung diesen Dingen als Voraussetzung einer zeitgemäßen Jugendarbeit heute zukommt. Durch Aussprachen und Stunden zwangloser Kameradschaft wurde die bestehende Arbeitsgemeinschaft wesentlich gefördert.

Aus der Landesgemeinde Thüringen.

Auch im Winterhalbjahr 1938/1939 veranstaltet das Landesjugendpfarramt in Gemeinschaft mit den Untergliederungen der Nationalkirchlichen Einung in Thüringen, wie in den Vorjahren, allsonntäglich eine Reihe von Jugendveranstaltungen. Dabei zeigt sich immer wieder, daß Eltern, Erzieher und die Jugend selbst den Fragen Deutschen Christentums in steigendem Maße

ein ernstliches Interesse entgegen bringen. So konnte Kd. Landesjugendpfarrer Rönck beispielsweise am 1. Advent in der Markgemeinde Gera und am 2. Advent in der Markgemeinde Gotha und in der Rhön vor teilweise überfüllten Kirchen sprechen. Gleichzeitig wurden unter der Leitung der Kameradin Elisabeth Harders in verschiedenen Orten besondere Mädelveranstaltungen durchgeführt. Es ist besonders bemerkenswert, daß bei solchen Gelegenheiten nicht nur die alte Generation oder unter derem besonderen Einfluß stehenden Kinder, sondern gerade diejenigen Jugendlichen, die entsprechend ihrem Alter mit besonderem Ernst um die religiösen Fragen ringen, erfaßt werden. Wir dürfen mit Freuden feststellen, daß das junge Deutschland unser Ringen um die Nationalkirchliche Einheit in steigendem Maße allerorts als eine wesentliche Antwort auf die eigene religiöse Frage begreift. Wie könnte es auch anders sein? Unser Weg geht in die Zukunft, weil unser Handeln an die Gesetze der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft gebunden ist. Und wer die Zukunft hat, der hat die Jugend!

Berichte aus der Landesgemeinde Sachsen

In **Mittweida** sprach Ende Oktober unser Kd. Professor Dr. Wolf Meyer-Erlach, Jena, vor über 500 Mitgliedern über das Thema „Bannerträger der Zukunft". Die dankbare Zuhörerschaft spendete dem Redner reichen Beifall. Die Veranstaltung war umrahmt durch unsere Lieder und Lesungen, sowie durch die Darbietungen des Posaunenchores. Dieser Abend war für unsere ganze Sache von wesentlicher Bedeutung.

Am nächsten Tag sprach Kd. Wolf Meyer-Erlach in einer Mitgliederversammlung in **Rochlitz** über das Thema „Luther und die Juden". Weit über 250 Mitglieder waren erschienen. Alle waren begeistert über die aufschlußreichen Ausführungen unseres Kameraden, von denen noch viel zu wenig in der Oeffentlichkeit bekannt ist.

Am Sonntag, 23. Oktober, hielt Kd. Meyer-Erlach in der Kunigundenkirche zu **Rochlitz** vor vielen Hunderten von Volksgenossen eine Gottesfeier ab. Die Lesungen hatte Kd.. Schubert-Mittweida übernommen.

Fünfjahrfeier der Markgemeinde Zwickau i. Sa.

Weithin schlagen hell die Glocken an und schwingen über die 800 Jahre alte Reichs- und Bergstadt **Zwickau.** Vom altehrwürdigen Dome, in dem einst Martin Luther die Freiheit des Christenmenschen verkündete, wehen stolz die Fahnen des Dritten Reiches.

Seit langer Zeit hatte der Dom nicht so viel Besucher gesehen! Es sprach der Landesbischof Sachsens, Kd. Coch, über das Thema: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Heute erkennen wir die Früchte des Reformators recht. Heute erschauen wir klar sein großes Ziel: Die christliche Kirche der deutschen Nation. In seinem Geiste stehen wir heute in unserem Volke, um dieses Werk zu vollenden. — Es ist ein machtvolles Bekenntnis zu wahrem, echtem, deutschem Christentum, dem hier die andächtige Gemeinde lauscht.

Nach der Gottesfeier fanden sich gegen 100 Mitarbeiter im „Schwanenschloß" zur Arbeitstagung zusammen. Kd. Galow, der Leiter der Markgemeinde, gab die dringlichsten Aufgaben bekannt. Kd. Beier-Dresden sprach sodann über Organisationsfragen und ihre Durchführung.

Nach gemeinsamem Mittagessen begann 15 Uhr im großen Saale des „Schwanenschlosses" die eigentliche Fünfjahresfeier. Mit Hingabe und Liebe war der große, vollbesetzte Saal geschmückt worden. Kd. Adolf Müller-Dresden war mit seinen Posaunenbläsern gekommen, die die Feier eröffneten. Kd. Lange hielt die Lesungen unter dem Motto: „Unser Glaube ist der Sieg!" Der Leiter der Markgemeinde, Kd. Galow, gab einen ausführlichen Bericht über den Kampf der Markgemeinde in den vergangenen fünf Jahren. Hart war der Weg, aber erfolgreich. Aus den kleinsten Anfängen heraus sind heute aus einer kleinen Gemeinde nunmehr zwei Markgemeinden tätig! — Und dann sprach unser Reichsgemeindeleiter, Kd. Leffler-Weimar. Zunächst dankte er allen Mitarbeitern für die geleistete Arbeit. Er zeigt den Weg unserer Einung auf. Wir müssen die deutschen Menschen in ihrem tiefsten Wesen erfassen. Ueberall müssen erprobte Volksgenossen stehen, die den Kern einer Gemeinde bilden, von der aus positives Christentum in den Alltag hineinstrahlt. In der Stille reifen die Gemeinden heran, die einmal fähig sein werden, erstorbene Kirchengebilde zu übernehmen. Mit Liebe und Hingabe erfüllen wir unsere Aufgabe für unser Volk. — Nach dem reichen Beifall klingt kräftig das Lied unseres Kd. Meyer-Erlach: „Und wieder stürmt durch der Kirchen Nacht . . ." Mit dem Gruß an den Führer und den Weiheliedern der Deutschen schloß dieser so denkwürdige Festtag. Ga.

Ende Oktober sprach in einer Gottesfeier, die den Dank für die Heimkehr unserer sudetendeutschen Brüder und Schwestern ins Reich und für die Erhaltung des Friedens durch unseren Führer so recht zum Ausdruck brachte in der „Stadtkirche" zu **Meerane** unser Kd. Pfarrer Graf-Oelsnitz. Einleitend spielte unser Kd. Ladegast die Dorische Toccata von Bach. Darnach sprach der Künder über das Wort ewiger Wahrheit: „Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt".

Am 26. November sprach in einem Frauenabend in **Meerane** unsere Kameradin Cläre Quambusch aus Eisenach. Sie sprach über die Möglichkeit, wie die Frauen, ohne eine neue Organisation zu gründen, sich in Gottesfeiern und Versammlungen für unsere Sache einsetzen können und damit von sich aus helfen können, unsere Arbeit vorwärts zu treiben. Diesem ersten Frauenabend werden nun systematisch weitere Arbeitsabende folgen, für die Kameradin Quambusch wertvolle Anregungen in der ihr eigenen Weise gegeben hat.

Am 12. November sprach in **Untertriebel** im Vogtlande Kd. Beier-Dresden über das Thema: „Unser Ringen um die Glaubenseinheit". Die zahlreich anwesenden Männer waren bereit, mit dem Gemeindeleiter, Kd. Herrmann, alles zu tun, um unsere Arbeit auch in diesem Zipfel des Vogtlandes kräftig vorwärts zu treiben.

Am 15. November sprach Kd. Beier-Dresden in **Netzschkau** im Vogtland zu weit über 300 Volksgenossen von unserem inneren Anliegen. Mit großer Begeisterung folgten die Anwesenden den aufgezeigten Wegen, die zu einer neuen christlichen Kirche der Deutschen führen. Die Befreiung auch vom letzten jüdischen Bestandteil in den bisherigen Formen und die Einführung der neuen Gottesfeierordnung waren auch hier Wunsch und Wille aller Anwesenden.

Am 17. November sprach Kd. Beier-Dresden zu über 150 Mitgliedern der Gemeinde **Dresden-Ostmark** über das Thema: „Die Gottesfeier der Deutschen". Mit großer Spannung und innerer Freude lauschten die Anwesenden dem Aufbau des deutschen Feierjahres und der Gestaltung der Gottesfeier, die von nun an alle deutschchristlichen Pfarrer Sachsens durchführen werden.

Ueber das gleiche Thema sprach Kd. Beier vor gut besuchten Mitgliederversammlungen in **Klotzsche** und in **Dresden-Blasewitz.**

Am 30. November fand in **Döbeln** eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt, in der Kd. Beier-Dresden unsere Forderung nach der Trennung von allem Jüdischen in den Gebräuchen der bestehenden Konfessionskirchen erläuterte. Die anwesenden Volksgenossen stimmten unseren Forderungen restlos und begeistert zu.

Am 3. November trat die Ortsgemeinde **Oelsnitz** im Vogtlande mit einer Dankgottesfeier an die Oeffentlichkeit. Kd. Pfarrer Thiele-Eichigt fand in den überaus zahlreich erschienenen Besuchern eine aufmerksame und dankbare Hörergemeinde. Deutlich wurde, daß die von Gott durch unseren Führer gewirkten Taten uns vor unausweichliche Aufgaben an dem Einzelnen, sowie an der Gesamtheit des Volkes und an die Kirchen stellen, wie es praktisches, positives Christentum erfordert. Diese Gottesfeier in der Katharinenkirche brachte unsere Arbeit wieder ein wesentliches Stück voran.

Am Dienstag, dem 29. November, sprach in **Borna** (Bezirk Leipzig) vor über 500 Volksgenossen der Leiter der Reichsgemeinde, unser Kd. Siegfried Leffler-Weimar im großen Saal des „Deutschen Hauses" über: „Unser Ringen um Glaubenseinheit". Zu dieser machtvollen Heerschau der Getreuen, zu der Vertreter aus der ganzen Markgemeinde gekommen waren, sprach Kd. Leffler in aufrüttelnden Worten. Unsere markigen Lieder bildeten neben den Lesungen die lebendige Umrahmung des packenden Vortrages. Die Leitung des Abends lag in den Händen des Kd. Spielmann-Bad Lausigk. Der Büchertisch erfreute sich eines außerordentlich lebhaften Zuspruches. Auch dadurch wird unsere Sache mächtig weitergetragen!

Markgemeinde Pirna

Mit 24 Gottesfeiern sind wir im Monat Oktober in die Winterarbeit gegangen. Der Einsatz unserer aktiven Kameraden lohnte sich wirklich! Sämtliche Nachversammlungen waren gut besucht und brachten in mehreren Gemeinden Verdoppelung und Verdreifachung der Mitgliederzahl. So meldeten sich allein in **Sebnitz** bei einem Besuch von 300 Personen in der Kirche 28 neue Mitglieder an. Auch in **Berggießübel,** Gottleuba, Langenwolmsdorf, Neustadt und Dohna sind wesentliche Zugänge zu verzeichnen.

In einer der ersten Gottesfeiern im November kündete in **Königstein** unser Kd. Meyer-Erlach-Jena. Der äußere Erfolg waren 25 Neuanmeldungen.

Auch für den Dezember laufen bereits die Vorarbeiten zur Durchführung weiterer 24 Gottesfeiern, besonders in Gemeinden, die keinen deutsch-christlichen Pfarrer haben. Durch diese gewiß aufreibende Arbeit ist es uns aber möglich, in jedem Monat an Tausende unserer Volksgenossen heranzukommen.

Am 27. November fand in der Kirche zu **Bad Weißer Hirsch** eine Feier der Vorweihnacht statt. Der Künder war unser Kd. Christoph Müller-Dresden, der es in feiner und schlichter Art verstand, auch die Volksgenossen, die noch nicht zu uns gehören, zu packen und ihnen zu beweisen, wie Deutsche Christen es verstehen, in volksnaher Weise dem deutschen Menschen die ewige Wahrheit zu künden.

In der Markgemeinde **Dresden** fanden im November in 23 Kirchen besondere Gottesfeiern statt, von denen jede einzelne von Hunderten von Volksgenossen besucht war.

„Reichsbischof Ludwig Müller spricht am 2. Dezember in Potsdam." Die Ankündigung an den Potsdamer Anschlagsäulen hatte den Gemeindesaal der Nikolaikirche mit Zuhörern aus allen Berufen, Ständen und kirchlichen Gruppen bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach den Begrüßungsworten des Leiters der Markgemeinde Potsdam der Nationalkirchlichen Einung, Pf. Lic. Hermenau und einem künstlerisch fein vorgetragenen Trio von Schubert unter Mitwirkung des Organisten Herrn Haensgen und des Rendanten Herrn Schmidt von der Heiliggeistgemeinde, sprach der Reichsbischof. Anknüpfend

Der Leiter der Reichsgemeinde sandte dem Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten Kerrl folgendes Telegramm:

„Zu Ihrem Geburtstag erlaube ich mir Ihnen, zugleich im Namen aller Deutschen Christen, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu übersenden."

an die Eigenart deutscher Musik, wie sie in Schubert zum Ausdruck kommt, zeigte er den Unterschied deutscher und orientalischer Frömmigkeit auf. Die frohe Botschaft des Heilandes in seiner Eigenart wirkte auf das jüdische Bürgertum revolutionär, und wie er selbst dafür den Tod erleiden mußte, so sind auch seine Nachfolger auf dem Wege kirchlicher Entwicklung gesteinigt, verbrannt und verfolgt worden.

Auf der am 6. und 7. Dezember in **Klosterlausnitz** stattgefundenen Pressearbeitstagung, zu der die Fachleitung Presse unserer Nationalkirchlichen Einung eingeladen hatte, referierte Kd. Oberlies über die Judenfrage und Kd. Bischof Oberheidt über kirchenpolitische Fragen. Zum Schluß sprach noch der Landesbischof der Thüringer Evangelischen Kirche, Kd. Sasse-Eisenach, über die geplante Studienreform für Theologen. An der lebhaften und fruchtbaren Aussprache beteiligten sich alle Anwesenden.

Die Zahl der Deutschen Christen in der **Bayrischen Ostmark** wächst. Ein besonderer Erfolg in dieser Richtung wurde in der letzten Zeit in **Münchberg** erreicht, wo am Montag, dem 5. 12., eine Versammlung stattfand, die Gemeindeleiter Schmidt eröffnete und leitete. Kd. Heydemann umrahmte den Abend mit einer Feier, die auf die anwesenden Kameraden und Gäste ihre Wirkung nicht verfehlte, Kd. Hanewinkel sprach als Redner in seiner lebendigen, leicht verständlichen Art, so daß der Abend als ein Fortschritt in der dortigen Arbeit zu verzeichnen ist. Weiter sprach Kd. Heubel, Bad Berka, in Helmbrecht. Seine frische und kameradschaftliche Art, sich für das Ganze einzusetzen, brachte uns auch dort wieder neue Kameraden. Es sprachen weiter Kd. Kohl, Stammbach, Baer in Gefrees, Kd. Dittmann in Weißdorf und Krüger-Gotha in Zell a. W.

In **Schmölln (Thür.)** fand am 1. Dezember eine Adventsfeier im festlich geschmückten und von mehreren 100 Lichtern strahlenden Saale des „Schwarzen Bären" statt. Schon vor Beginn der Feier war der Saal überfüllt, so daß noch zwei weitere Räume zur Verfügung gestellt werden mußten. Die Leitung hatten unsere Kd. Seifarth und Wolf, die für den Abend eine ausgewählte Folge von alten und neuen Adventsliedern, Lesungen usw. brachten. Die Feier hinterließ bei den zahlreichen Besuchern einen tiefen Eindruck.

Am Sonntag, dem 4. 12., hatte die Markgemeinde **Frankfurt a. M.** eine Gottesfeier in der Alten Nikolaikirche am Römerberg angesetzt, die recht gut besucht war. Kdn. Fleischhauer-Hanau sang zwei Lieder, die der Gottesfeier eine besondere Wirkung gaben. Trotz der frühen Morgenstunde (9 Uhr) nahmen 61 Kameraden und Kameradinnen an der anschließenden Abendmahlsfeier teil. Diese erste deutsch-christliche Abendmahlsfeier in Frankfurt a. M. wurde allen Teilnehmern zu einem starken Erlebnis.

In **Danzig** feierte unsere älteste Kameradin, Frau Tuchinski, Danzig, Seifertsweg 3, ihren 97. Geburtstag am 2. Advent, zu dem auch Kd. Leffler und Leutheuser der Jubilarin Grüße und Wünsche übersandten. Die Greisin nimmt heute noch regelmäßig teil an all unseren Veranstaltungen.

Am 1. Dezember sprach Kd. Kapferer in **Speyer** im großen Saal des „Wittelsbacher Hofes" über das Thema: „Der Weg zur geeinten Kirche deutscher Nation". Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit großer Spannung folgten die Anwesenden den Ausführungen des Redners. Kd. Lind sprach anschließend über die nächsten Aufgaben. Die Einleitungsfeier hatte Kd. Zöller übernommen. Es sang der gemischte Chor der Ortsgemeinde den vierstimmigen Chor „Herr und Gott". 20 neue Mitglieder ließen sich einschreiben.

Morgenfeiern

Am 18. 12. spricht im Reichssender Berlin früh um 9 Uhr unser Kd. Landessuperintendent Propp in der Morgenfeier.

Am 18. 12. früh 8 Uhr spricht Oberlandeskirchenrat Müller-Dresden im Reichssender Leipzig über „Der kommende Gott".

Reichsminister Hanns Kerrl 51 Jahre alt

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und Leiter der Reichsstelle für Raumordnung, Hanns Kerrl, feierte am 11. Dezember seinen 51. Geburtstag. Beweise der großen Verehrung, die dem alten nationalsozialistischen Vorkämpfer und Mitarbeiter des Führers in ganz besonders schwierigen Arbeitsbereichen im deutschen Volke entgegengebracht werden, waren die unzähligen Glückwünsche und Geschenke, die der Minister anläßlich seines 50. Geburtstages im Vorjahre vom Führer und aus allen Kreisen erhielt. Sie sind im letzten Jahre noch vermehrt worden, als der Minister durch Vorträge und staatspolitische Entscheidungen in die religiösen Auseinandersetzungen unserer Tage eingriff, wie z. B. in seinem Nachwort zu Rudolf Thiels „Das Leben Jesu Christi und die Wissenschaft", und als er der Reichsplanung und Raumordnung gelegentlich des dreijährigen Bestehens der von ihm geleiteten, unmittelbar dem Führer unterstellten Reichsstelle für Raumordnung in der Stärkung der biologischen Volkskraft, der bestmöglichen Nutzung des Bodens und seiner Kräfte, der arteigenen Zuordnung von Volk und Landschaft und der Steigerung der Abwehrbereitschaft des deutschen Raumes für ihre Gemeinschaftsarbeit neue Ziele setzte.

Der Reichsminister gehört der NSDAP. seit 1923 an, und wurde im Mai 1928 in den Preußischen Landtag gewählt, in dem er 1932 Präsident wurde. Am 29. März 1933 wurde er zum Reichskommissar für das Preußische Justizministerium und am 21. April 1933 zum Preußischen Justizminister ernannt. Am 16. Juni wurde Pg. Kerrl zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt, und am 16. Juli betraute ihn der Führer mit der Bearbeitung aller kirchlichen Fragen. Seine Dienststelle erhielt dann später die Bezeichnung Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten. Vb.

Im Reichssender Berlin hält am 24. 12. Bischof Peter-Berlin um 17.30 Uhr die Christvesper.

Dozent M. Erich Winkel, durch seine textkritischen und Quellforschungen zu den Evangelien bekannt geworden, hat am 17. November 1938 vor der theologischen Fakultät Jena den Grad eines Doktors der Theologie erworben.

Deutsche Frömmigkeit zur Weihnacht

Das bevorstehende Weihnachtsfest findet Jahr für Jahr seinen besonderen Widerhall im großen Blätterwald der deutschen Zeitungen und Zeitschriften. Eine geradezu außergewöhnliche Weihnachtsnummer von besonderer Erlesenheit bietet uns aber in diesem Jahr das Dezemberheft der „Deutschen Frömmigkeit, das ganz ohne alle süßliche Sentimentalität und doch so stimmungsvoll auf die Heilige Nacht eingestellt ist. Wir verweisen in diesem Zusammenhang besonders auf zwei Beiträge, nämlich auf eine Zusammenstellung von Thor Goote über Soldaten-Weihnachten im großen Kriege, in der Soldaten wie Walter Flex, Ernst Jünger, Edwin Erich Dwinger zu Worte kommen. Eine Erzählung von Johannes Linke über die Kristmette gibt das ganze Geheimnis des Heiligen Abends in der deutschen Seele wieder — während wir im Bilderschmuck des Heftes wertvollste altnordische Symbole des Lichtglaubens aus den Schätzen des Thüringer Museums für kirchliche Kunst in Eisenach betrachten können. Man kann nur hoffen, daß dieses Dezemberheft der „Deutschen Frömmigkeit", das zum Preise von 30 Pfg. überall zu haben sein wird, den Weg in recht viele deutsche Weihnachtsstuben finden wird. Hans Paulin.

Haben Sie schon die Schrift von
Landesbischof Sasse:
„Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen."
(Preis 10 Pfg.) bestellt und weitergegeben?

Achtung!
Postbezieher in den Landesgemeinden Sachsen-Anhalt und Halle-Merseburg

Endlich ist es gelungen, für die Provinz Sachsen-Anhalt und Halle-Merseburg die Nationalkirche mit einer Beilage erscheinen zu lassen. Das erstemal soll das am 1. 1. 1939 erfolgen. Wir bitten unsere Leser in den Landesgemeinden Magdeburg-Anhalt und Halle-Merseburg bei der Einholung des Postgeldes bis spätestens 23. Dezember anzugeben, daß sie die Nationalkirche, „Ausgabe Provinz Sachsen und Anhalt", haben möchten. Für die Postbezieher beträgt das monatlich 44 Pfg. und Bestellgeld. Nach dem 23. Dezember kostet diese Umbestellung 20 Pfg. mehr.

Also: Nationalkirche, Ausgabe Provinz Sachsen-Anhalt, sofort bestellen!

Inhaltsverzeichnis



Für Jhre Wünsche und Geschenke zum Weihnachtsfest lassen Sie sich gut beraten



Germanenchristentum
Von Walter Sänger

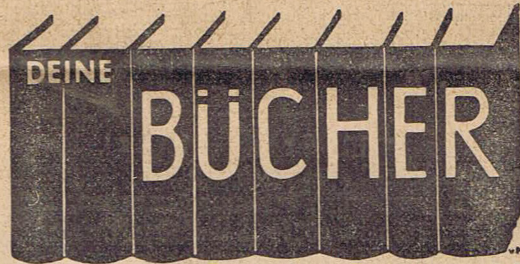
Beispiele deutschgeprägten Christentums mit Abbildungen vom Halberstädter Dom.
Geb. RM. 2.40, brosch. RM. 1.85

Das Grab im Königshügel
Von August Georg Kenstler

Eine Novelle aus den Kämpfen in der Systemzeit um Oberschlesien.
Brosch. RM. 0.80

Im Umbruch der Zeit
Von Wilhelm Bauer

Legenden, Gedichte und Betrachtungen.
Geb. RM. 3.50, brosch. RM. 1.—





Zeit und Ewigkeit
Gott in uns

Rundfunkpredigten von Wolf Meyer=Erlach
Brosch. je RM. 0.60

Das Vaterunser=Evangelium
Von Richard Barth

Das Gebet des Herrn, verbunden mit Worten des Johannes, Paulus und Luthers.
Brosch. RM. 1.—

Christus unsere Kraft
Von Erich Eisenhuth

Predigten üb. die Frage nach Christus.
Geb. RM. 2.10, brosch. RM. 1.50

Deutsche Gottesworte
Verdeutschung der Bergpredigt durch den Reichsbischof Ludwig Müller
Geschenkband RM. 1.85
brosch. RM. 0.50

vom Verlag Deutsche Christen Weimar Postfach 443

Verlagspostamt: Weimar in Thüringen. Erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 40 Pfg., zuzügl. Bestellgeld, Einzelnummer 15 Pfg. Anzeigenpreis für die Millimeter=Zeile (22 mm breit) 12 Pfg. Schluß der Anzeigen=Annahme: 10 Tage vor Erscheinen jeder Nummer. Beilagengebühr: 12.— RM das Tausend einschl. Postgebühr. — Jm Falle des Nichterscheinens infolge höherer Gewalt, wie Betriebsstörung, besteht kein Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgeltes. — Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung: Weimar. — Anzeigenverwaltung: Elbe=Werbedienst Klaus & Co., Dresden A. 1, Altmarkt 4a, Ruf 12 339. — Verantwortlich für die Anzeigen: Walter Klaus, Dresden. — Briefanschrift: Verlag Deutsche Christen Weimar, Postschließfach 443. — Fernruf: Weimar 1387. Bankkonto: Thür. Staatsbank, Weimar 8797. „Deutsche Christen, Nationalkirchliche Einung e. V.", Weimar. — Postscheckkonto: Oberregierungsrat Leffler, Weimar, Volksbildungsministerium, Leipzig 28 859 — Schriftleitung: Heinz Dungs, Weimar, Fernruf Weimar 2771, Postschließfach 86. Druck: Harger & Höser, Weimar. — Nachdruck, wenn nicht ausdrücklich verboten, nur mit genauer Quellenangabe gestattet. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig.
Durchschnitts=Auflage 3. Vierteljahr 1938: 38 617.